

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat; 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk. pro Quartal 4,50 Mk. Einzelne Nummern kosten 1,— M

Postzeitungspreisliste Nro. 1758.

Verantwortlich für die Redaktion: Otto Gne-Essen.

Druck und Verlag von S. Müller-Bochum, Johannerstr. Nro. 22.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeile deren Raum 50 Pfg.
Bei 6maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.
: 12 : 88 1/2 :
: 80 : : 50 :

Herr Vicar Brauns, der Sozialpolitiker.

Von bekannten Persönlichkeiten bemerkte man u. a. auch den Sozialpolitiker Vicar Brauns-Borbeck.

Als wir diesen echten Reporterfah in auswärtigen Blättern lasen, die über die Generalversammlung des ultramontanen Gewerkevereins der Bergleute berichteten, da riefen wir unwillkürlich aus: Was doch heute nicht alles Sozialpolitiker ist! Lebte der wackere Ritter von der Mancha noch, wer weiß, wie leicht käme auch er unter die „bekannten Sozialpolitiker“, wollte doch auch er die sozialen Uebel im Windmühlentumier bekämpfen. An Eigenart der Sozialpolitik stehen manche unserer „bekannten Sozialpolitiker“ sicher nicht dem tapferen Don Quixote nach.

Herr Vicar Brauns aus Borbeck ist ein rühriger junger Geistlicher, der ohne Zweifel die Seele des den Namen nach von Bruff geleiteten Vereins ist. Herr Brauns ist ein kluger Kopf; das Groos seiner Standesgenossen geistig überragend, übte er auf die handarbeitenden Mitglieder in der Gewerkevereinsleitung einen unbestrittenen Einfluß aus. In infolge des resoluten Sinnes, der Brauns auszeichnet, war schon dann seine Ansicht meistens durchschlagend, als noch Herr Vic. Weber und Herr Leggewitt die Evangelischen im „Ehrenrath“ vertraten.

Eben weil wir es in Herrn Brauns mit einem gescheiten Kopf, einem siegreichen Kämpfer (selbstredend in seinen Kreisen) und dem wirklichen örtlichen Führer der ultramontanen Bergmannsbewegung an der Ruhr zu thun haben, deshalb verdienen seine sozialpolitischen Ansichten (besondere Aufmerksamkeit; ist doch das, was der Gewerkeverein in Anträgen und Resolutionen an soziale Reformen fordert, vor allen Brauns Werk. Und im Weiteren ist die Stellungnahme des Herrn Brauns für den Geist der katholisch-christlichen Gewerkevereine, die jetzt an allen Enden Deutschlands gebildet werden, bezeichnend. Sehen wir also zu, wie Herr Brauns die sozialen Fragen lösen will.

Auf der Generalversammlung vom 8. Januar faßten die Delegirten des Gewerkevereins Beschlüsse in der Lohn- und Vergütungssache. Man bittet um höheren Lohn und faßt dazu — auf speziellen Antrag des Herrn Brauns! — einen Beschluß, der sich gegen den „blauen Montag“ der Arbeiter wendet. Dann kommt man zur Grubeninspektion und hier wird nochmals eine Vermehrung der Kontrolle (mit dem Rückzug: „im Nebenamte“) gefordert. Alle Welt weiß, daß nur der Widerstand der Unternehmer die Regierung abhält, im Sinne der Arbeiterforderung die Grubenkontrolle zu reformieren. Also richtet sich die Resolution bezüglich der Vergütung gegen das Kapital; der Beschluß gegen den „blauen Montag“ trifft den Arbeiter.

Wir wollen nun den Wortlaut der beiden Beschlüsse nebeneinander setzen, damit die Arbeiter sehen, wie Herr Brauns für die Bergleute Sozialpolitik treibt.

Gegen das Kapital:

Die Versammlung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Vergütungsinpektion unter Mithilfe freigewählter Arbeiterdelegirten ausgeführt werden sollte, die ihre Funktion im Nebenamte auszuführen hätten. Die Generalversammlung spricht ihr Bedauern darüber aus, daß die Reform der Vergütungsinpektion heute noch nicht in diesem Sinne herbeigeführt ist.

Gegen die Arbeiter:

„Die Generalversammlung spricht auch ihre **Mißbilligung** aus über das immer mehr zunehmende Feiern der Schichtenunwesen am Montag.“

So beschimpft die „christliche“ Sozialpolitik den Schwachen und Bedrückten und streift über den Kopf der Starken.

Hier sehen wir es deutlich: Das „Blaumachen“ der Arbeiter wird energisch gemißbilligt, die fortgesetzten Skandale auf dem Gebiete der Vergütungsinpektion, durch die unglückliche Stund über die Arbeitergeschick herbeigeführt werden, finden nur ein sanftes Bedauern! Wenn der Arbeiter einen Tag blüht, dann ist dies „ein ganz kolossaler Mißstand“; wenn der Unternehmer aber durch wurmfraße Arbeiter die ganze Belegschaft verfehlt, wenn in der frevelhaftesten Weise die Behörde hinter den Rücken geführt wird und die Arbeiterschaft im steigenden Maße ihre geordneten Knochen und Leben verlieren, die Bergbehörde aber trotzdem nicht hartnäckigst dem Unternehmertum die Stirn bietet, dann ist das „bedauerlich!“

Fühlten denn die bergmännischen Delegirten am 8. Januar nicht, wie sie sich mit Wucht in ihr eigenes Fleisch hieben!? Fühlten sie nicht, daß Herr Brauns durch seinen Antrag nicht das Uebel an der Wurzel faßte, aber dafür dem Unternehmertum Gelegenheit gab, bei späteren Lohnbewegungen zu sagen: „Die Arbeiter haben ja selbst gesagt, sie haben ihr Geld verbrannt und verfoffen; wir Werkbesitzer haben gespart!“ War denn kein Funken von Selbstachtung, Schamgefühl und gesunden Verstand in der Delegirtenchaar, als sie den sie beschämenden Brauns'schen Antrag annahmen!? Ein Delegirter, Schneider-Seyinghausen, hat zwar gesagt: „Wir dürfen keine Beschlüsse fassen, die uns lächerlich machen“, aber die Delegirten nahmen doch den „blauen Montags-Antrag“ an — und schlugen sich und den ganzen Arbeiterstand damit verbe in's Gesicht! Kein Unternehmerverband wird ähnlich handeln.

Was versteht man recht: Wir sind gegen das planmäßige Montagabwimmeln und geistige Abtändeln. Dies kommt überhaupt verhältnismäßig wenig vor. Aber wir haben selbst gearbeitet auf Hütten und Fabriken, wissen daher, woher die meisten blauen Montags kommen. Die meisten „Blauen“ werden gemacht, wenn die meisten Ueberschichten verfahren werden!

Auf der Generalversammlung des Gewerkevereins, also in Gegenwart Brauns, wurde von Bergleuten gesagt: „Wir verfahren eine Unmenge Ueberschichten“. 40 (Vierzig) Schichten im Monat sind zuviel.“

Man denke: Vierzig Schichten im Monat! Da hat der Mann 3 Ueberschichten (also pro Woche 9 Schicht!) verfahren und ging auch noch Sonntags zur Werkarbeit! Hat das Herr Vicar Brauns auch schon mitgemacht? Wir doch, und daher wissen wir, daß ein Mensch, der Ueberschichten über Ueberschichten macht, auch des Sonntags noch arbeitet, leicht geneigt ist, einen freien Tag für sich zu nehmen, weiß er doch, daß er denselben durch Ueberschichten wieder herausholen kann! Hätte Brauns vorgeschlagen, sich gegen die Ueberschichten und den „blauen Montag“ formell auszusprechen, dann war nichts dagegen zu sagen. Aber gegen die Ueberschichten faßte man keinen Beschluß, die sind also kein „kolossaler Mißstand.“ Sollte man es für möglich halten, daß eine Arbeiter-Generalversammlung den Arbeiterstand so schwer in der öffentlichen Achtung herabsetzte, ohne das Uebel an der Wurzel zu fassen!

Die Ueberschichten werden „freiwillig“ verfahren, das heißt, wer nicht will, meldet sich beim Betriebsführer, aber er wird nicht aus dem Schacht gefördert, wie wir in unzähligen Fällen erwiesen und ferner bewiesen werden. Solange in so widerrechtlicher Weise dem Arbeiter die Freiheit beschränkt, er in verderblicher Weise zu seinem körperlichen Ruin genötigt wird, solange hat Niemand das Recht, dem Arbeiter Bummelzeit vorzuwerfen, wenn er sich die ihm geraubte Zeit wiedernimmt! Und wer den Arbeiter doch Bummelzeit nennt, gegen den „blauen Montag“ resolviert, der mag Sozialpolitik treiben, aber es ist keine arbeiterfreundliche.

Seit Bischof Kettlers und Domkapitular Monfangs Zeiten ist die auch von Brauns repräsentierte christlich-soziale Politik dabei, die „liberalen Auswüchse“ unseres Wirtschaftslebens zu beseitigen durch Zurückwünschen und Beseitigen der Zustände, wie sie „in der guten alten Zeit“ herrschten. Wie sah es denn in der „guten alten Zeit“ mit den Bergleuten aus?

Bis tief in unser Jahrhundert hinein haben die Bergleute (Sachsen, Schlesien, Rheinland-Westfalen, hier theilweise) nur fünf Schichten die Woche verfahren. Als dann der Staat die Bergverleihung dem Privatkapital (1851) übergab, da nöthigte man den Arbeiter, sechs Tage anzufahren! In Schlesien kam es dann sogar zu einem Streik (1853). Heute fahren die Bergleute nicht 6, sondern wie allbekannt 7, 8, 9, ja mit dem Sonntag 10 Schichten in der Woche zur Grube!

Wie war früher die Schichtdauer? Darüber sagt der hervorragende Bergrechtler Geh. Oberregierungsrathe Uchenbach, daß im Mittelalter im deutschen Bergbau verschiedene Schichtdauer üblich war:

„jedoch herrschte die achtstündige Schicht bei weitem vor und muß diese als Normalstichtdauer nach deutschem Bergrecht gelten.“ (Seite 140 a. a. O.)

Ausdrücklich führt Uchenbach auf Seite 111 (Fußnote) an, daß die achtstündige Schicht galt in folgenden Bergordnungen: kurtrierische (1564), kurfürstliche (1589), württembergische (1597), brandenburgische (1619), sächsisch-bergtische (1719) und bayerische (1784). In den von Friedrich II. für Schlesien, Magdeburg, Halberstadt und Mecklenburg (das heutige Ruhrgebiet) erlassenen revidierten Ordnungen wurde gleichfalls die achtstündige Schicht festgesetzt.

Wir haben dann auch in der vom Essener Rath 1725) erlassenen Bergordnung einen Inhaltspunkt zur Ermittlung der älteren bergmännischen Schichtdauer für den speziellen Bezirk, in dem am 8. Januar 1899 sich die Brauns'sche Sozialpolitik so herrlich offenbarte. Jene Ordnung sagt (Von den Knechten, Art. 30.):

„Es sollen aber die Knechte alle Tage soviel arbeiten, bis sie nach Gebrauch Feierabend haben.“

Was vor 170 Jahren im Ruhrbecken die gebräuchliche bergmännische Schichtdauer war, erfahren wir bei Uchenbach, der nach Decker zitiert:

„Das Lohn aber (in der Renthey Hörde und Umgegend) nach proportion (Verhältnis) der wenigen Arbeit ist zu stark, und bekommt ein Kohlenhauer vor eine Schicht a. 5 bis 7 (fünf bis sieben) Stunden 3 groschen an Geld . . . (und zusammen mit den Freikohlen) 8 groschen.“

Hier haben wir das Zeugniß eines Zeitgenossen unserer bergmännischen Urgroßväter; sie haben im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau vor 170 Jahren nur 5—7 Stunden gearbeitet und in der später erlassenen, bis 1850 geltenden Bergordnung erhielten sie die Achtstundenschicht.

Wo ist dieselbe heute noch? Wo sie früher auch galt, in Schlesien und Mitteldeutschland, da schufteten die Knappen heute 10—12 Stunden regelmäßig; im Ruhrgebiet hält fast keine einzige Zeche ihre Achtstundenschicht mehr an. Und während unsere Vorfahren nur 5 Tage in der Woche arbeiteten, fahren ihre Nachkommen heute 7, 8, 9 und 10 an. Nimmt dann ein Knappe sich sein uraltes Recht des freien Wochentages, dann ist er ein Bummel und der „bekannte Sozialpolitiker“ Herr Vicar Brauns läßt seine Getreuen gegen das alte bergmännische Recht mißbilligend vorgehen.

Wenn man doch nun einmal für Herbeiführung der alten patriarchalischen Zustände im Bergbau ist, weshalb wendet man sich dann gegen Nachklänge aus jener Zeit? Weshalb spricht man nicht seine Mißbilligung aus über das volkverderbende System der Ueberschichten?

1) Efferts-Osterfeld nannte (Essener Volksztg.) als Referent das Montagabwimmeln einen „kolossalen Mißstand“, brachte aber keinen Antrag gegen die Ueberschichten ein. Ist das Arbeitervertretung?

2) Die deutschen Bergleute in der Vergangenheit. Zeitschrift für Bergrecht. 12. Jahrgang, Seite 80 ff.

3) Funke: Geschichte des Bergbaus und der Stadt Essen.

4) Uchenbach: Geschichte der Mecklenburgischen Berggesetzgebung und Bergverwaltung. Seite 17. Es handelt sich hier um einen Bericht, den der von Berlin in das Ruhrgebiet gesandte Bergkommissar Decker über den Zustand des hiesigen Bergbaues an seine Vorgesetzten sandte.

Am Riesberge haben die um Brauns den Bergleute Recht die Feiertage erhalten wollen. Weshalb nur dort nicht überall? Nach den alten Bergordnungen feierten die Leute an folgenden Festen: Christi-tag, Stephanstag, Pfingsten, Aller-Apposteltag, Neujahrstag, Heilige drei Könige, Fastnachts-Dienstag, Maria-Verkündigung, Simon-Johannes der Täufer-Tag. Davon sind heute sieben gefallen — und auch die andern Feiertage bleiben nicht arbeitsfrei. Wir wissen noch, daß z. B. bei Krupp in an mehreren katholischen Feiertagen bis Mitte der 80er das Werk still stand, heute wird gearbeitet — kein katholischer Sozialpolitiker hat hier mit Streik gedroht, nicht einmal opponiert wurde. Weshalb protestirt der „bekannte Sozialpolitiker“ nicht gegen diese allbekannte fortwährende Verfümmelung der Arbeiter? Jedenfalls wird durch sie das Volk der im Allgemeinen schwer körperlich geschädigt, und obgleich Arbeiter heute im Jahre 7—10 reguläre Feiertage haben wie früher, so hat dies doch ihrem Portemonnaie gekostet; den Nutzen an der ständig fortwährenden Einziehung der Erholungszeit der Arbeiter hat nur das Kapital!

Ganz sicher schadet dem Körper und Geist des Arbeiters „blauer Montag“ weniger, wie das zum Krebschaden Volkskörper gewordene Ueberschichtenunwesen. Sollte man ein thatfächliches Uebel treffen, dann dahin resolvirt werden: „Wir sprechen unsere schärfste Billigung aus über das volkverderbende Ueberschichtenunwesen, dessen Begleiterscheinung in den meisten Fällen der „blauer Montag“ ist.“

Aber so geschah es nicht, die Ueberschichten mißbilligt nicht in einer Resolution, aber das „kolossale Bummel Montag.“ So etwas nennt sich heutzutage praktische Sozialpolitik und der Befürworter dieser „Sozialpolitik“ geht nach Hause in dem Bewußtsein: Das wäre gethan!

Von allen seinen früheren Vorrechten hat der Bergmann nichts behalten, alles wurde ihm genommen, sogar die gesetzliche Festlegung seiner Schichtdauer. Heute muß der Knapp durch den „freien Arbeitsvertrag“ dem Privatkapital auf und Ungnade ergeben, das Kapital hat allen Vorkriegs-Entwicklung gehabt, es wurde frei von allen Lasten — Bergmann sank zu dem elendesten aller Proletarier herunter und noch „christlich“ beschimpft, wenn er für seine vielen Ueberschichten sich einen freien Tag nach Neigung nimmt!

In den kommenden öffentlichen Versammlungen werden Stellung nehmen zu dem blauen Montags-Beschluß. Wir werden der Öffentlichkeit zeigen, daß es nicht der Wille der Bergleute ist, mißbilligend und verurtheilend gegen die ohnedem schon geplagten Arbeiter vorzugehen und dafür nur zu „bedauern“, in einer Weise mit Leben und Gesundheit der Arbeiter umzugehen, daß wir von barbarischen Zuständen bei dem Bergarbeiterthum sprechen dürfen.

Wenn man die denkbare schwersten Vorwürfe gegen Grubenkontrolle aussprechen darf, mit der Aufforderung, Klage, und es kommt keine, stillschweigend werden also die Bergleute anerkannt, dann ist es ein peinigender Gedanke für die um Lebensjahre kämpfenden Bergleute, man auf der Gewerkevereins-Generalversammlung sagt: haben keinerlei Mißtrauen gegen die Bergbehörde“, müßten „dauern“ daß keine Besserung kommt. Hier mußte der Arbeiterzorn so unlegbar zum Ausdruck kommen, daß die Interessenten die Ohren klangen. Wir werden dafür sorgen, daß kein Werkvertreter später sich zum Schaden der Arbeiter berufen kann auf das Wort: „Wir haben keinerlei Mißtrauen gegen die Bergbehörde.“

Was soll man sagen zu den bergmännischen Delegirten Gewerkevereins-Generalversammlung, die sich am 8. d. M. selbst prügelten? Würden wir nicht, welche Stellung die Delegirten als solche in allen Fragen (am meisten in denen, die sie kein Verständniß haben kann) dem schlichten Mann gegenüber einnimmt, dann könnten wir uns jene Beschlüsse gar nicht klären.

Wie aber steht es mit dem „bekannten Sozialpolitiker“ Jünger Hises, Herrn Vicar Brauns? War es Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit oder noch Schlimmeres, was Brauns „blauen Montags“-Beschluß stellen ließ?

Nehmen wir zur Ehre Brauns seine Unkenntniß der politischen Verhältnisse als Ausgangspunkt jenes Beschlusses. Der Herr ist noch jung, war niemals Industriearbeiter, daher noch keine 35—40 Schichten im Monat und kennt nicht das einen freudentenden Menschen zum Ausschreien bringend Gesicht! „So geht es Tag für Tag, Monat für Monat, für Jahr zur Arbeit. Keine Ruhe nach gethaner Normal-Schicht, immer schaffen, immer gründlich ausruhen, keine Aussicht auf Besserung, kein Lichtstrahl — bis der Sargdeckel mein Gesicht abschließt.“

Ausschreien möchte man, dann wieder kommt der tödliche Gleichmuth. In ohnmächtiger Wuth zerrt man an der Kette kommt der wenig Gebildete zum chronischen Suf, man nützt als schlechten Ersatz für die Freiheit — den „blauen Montag.“ So etwas kennt Herr Brauns nur aus der Theorie, praxis muß man es erleben, um es ganz zu verstehen, und wer nicht kann, taugt nicht zum Arbeiterführer. Seine „Sozialpolitik“ wird ihr Ende finden in Knochenbrühen-Rezepten und Resolut gegen den „blauen Montag.“

Herr Vicar Brauns mag ein guter Geistlicher sein, Arbeiterführer aber gehört er zu dem großen Haufen der sozialpolitischen Dilettanten, die in ihren freien Stunden bischen Vorlesung spielen wollen, und dabei das Loos Glenden und Bedrückten in Grund und Boden „sozialpolitisch“ Bergleute, wolle ihn auch von dieser Art Arbeiterführer zum Gespötte und Gaudium der Werkbesitzer verurtheilen lassen?

Den Grifflmachern im Thüringer Waide.

Das Weihnachtsfest, welches Alt und Jung in den Trübel der Erscheinungen hineinstreift, ist vorüber und nur Erinnerungen an die festlich verlebten Tage sind geblieben, kaum mehr. Jetzt ist die Aufmerksamkeit der Kameraden auf ein andäres Thema gelenkt, das viel dazu beigetragen hat, die Feststimmung am Weihnachtstage weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu verbreiten. Und wodurch? wird mancher erstaunt fragen. Die Antwort ist leicht: Haben unsere Kleinen nicht mit glänzenden und den herrlichen Schmuck am Weihnachtsbaum betrachtet? Haben die Kinder am Weihnachtsmorgen nicht auf, als ihnen der Christkind über Nacht den Weihnachtstisch mit allerhand in Spielwaren bedeckt? Waren nicht selbst Großvater, Brüder oder Freunde hoch erfreut, wenn ihnen als Angehörige eine Pfeife oder Cigarrenspitze aus Rußla bescheert? Aber, und diese Frage gestatte ich mir an meinen Kindern zu richten, hat auch nur einer von euch am Weihnachtstisch darüber nachgedacht, ob bei jenen Menschen, welche alle erwünschten Sachen und noch viel mehr, fertigstellen, der Weihnachtstisch vorüberzog, ohne die Freude zurückzulassen? niemand dachte an so etwas.

Ich will nun versuchen die Kameraden durch nachfolgende Erläuterungen in das Leben und Treiben eines Theils der thüringischen Volksgemeinschaft, welches eben jene Weihnachtsfreude einzuweihen. Um so mehr drängt es mich zu schildern, je die Gelegenheit hatte, die Weihnachts- sowie folgende im jenen Bezirken zu wirken, wo die Spielwarenfabrikation zu Hause ist. Es ist besonders der Kreis Sonneberg im Meininger Oberland, der diese Artikel liefert. Der Bewohner dieses Landes mußten durch die Eigenart der Bergarbeitersfamilie dazu übergehen, ihren Beruf in der Spielwarenfabrikation zu suchen. Doch nicht Spielwaren sind es allein, welche die Produzenten arbeitenden Bevölkerung hier selbst ausmachen, sondern als Mittel zwischen Spiel und Ernst, ist es der Grifflschleifertisch, deren Herstellung Hunderte von Menschen in der Gegend von Steinach bei Sonneberg in Thüringen bildet eine der wichtigsten Erwerbsquellen für die Bevölkerung in den dortigen Bergen. Steinach ist der Sitz der Grifflmacher und dieser Ort ist es, wozu das Land sich hinzieht, um an beiden Weihnachtstagen auf dem Grifflschleifertisch, die sich seit Jahren vergeblich bemüht, eine eigene Organisation zu gründen, Zahlstellen anzufragen und ins Leben zu rufen. Der Wunsch, sich dem Bergarbeiterverbande anzuschließen, entstand aus der Verwahrlosung und Verfall der Vergelente.

Von den 400-500 Grifflmachern und Brucharbeitern schlossen sich auch sofort 120-130 Personen an. Die Aussicht, sämtliche Arbeiter dieser Branche in kurzer Zeit für einen Verband zu gewinnen, ist eine gute. Wie notwendig ist es, daß die Grifflmacher sich vereinigen, davon zeugt ihre besorgniserregende Lage, wie sie wohl elender kein Beruf hat. Bei als Fremder das erste Mal Steinach betritt, bewundert man die herrliche Lage des Dorfes (von hohen Bergen umgeben), sondern auch das malerische Aussehen der Häuser, die dem Auge beim ersten Anblick darbietet. Die Wohnhäuser haben etwa 5000 Einwohner des Dorfes sind selten gleich. Die Dachbedeckungen sind durch dunkle wie helle Schiefer. Letztere in allen Formen derartig verziert, daß man sie hätte, von weitem eine Villenkolonie zu erblicken. Keiner wird ahnen, daß hinter diesen schmucken Wänden ein Leben wohnt, wie es sich schon zum so- und sovierten Male den Wohlthätigkeit des thüringischen Volkes der breitesten Öffentlichkeit offenbart hat. Ein großer Kontrast zwischen Wohlthätigkeit der Natur und das Leben der Arbeiter bildet hier so wie hier. Keine schwarze Rauchwolke zeigen hier die Kapuzinensklöster durch das Gumpferden Gauderter von der in reichem dampfen Fabrikräume seine Mission erfüllt. Und hegen wir uns überall, als ich kaum das Dorf betreten, krankhafte aussehende Gestalten, Männer, Frauen und Kinder. Man hat das Merkwürdige auf dem Gesicht gesehen. Man sieht auf dem ersten Blick, daß wir es mit einem Volk haben, die von Geschlecht zu Geschlecht diese tiefe soziale Stufe herabgesunken sind.

Bergbau und Bergleute in der Urzeit und im Alterthum.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Wie alt ist der Bergbau? Niemand kann diese Frage mit Sicherheit beantworten. Uralt Spuren von Bergbau auf Feuerstein und Salz sind zahlreich gefunden und lassen sie den zu, daß lange vor der geschichtlich bekannten Zeit, viele Jahrhunderte vor Christi Geburt schon die Menschen der Erde nach Salz abzurufen warteten. Die Abnahme des Salzknappheit, was er den ersten Versuchungen zu suchen hat in der Urzeit, aus der uns nur noch die Resultate der von den Menschen vornehmten unternehmen Ausgrabungen Kunde zu geben vermag hat man in Halkstadt, einem Orte in Thüringen auf einer Höhe über hier vor Urzeiten einen Salzbergwerk und Salinenfabrikation gefunden. Uralt ist der Bergbau im Ural (Uralgebirge zwischen Asien und Europa), wo man einem sagenhaften Volke, den Ural-Alten, die Gewinnung der Salze zuschreibt. Kurzum, die Geschichte des Bergbaues verläuft sich in die Zeit, die als vorhistorische bezeichnet wird, und seine Entwicklung von den ersten Versuchen der Feuerstein mit Hülfe von Feuersteinen, bis zu der heutigen großartigen Technik der Massenverwertung ist die Entwicklung menschlicher Kultur überhaupt.

Wie alt ist der Bergbau? Niemand kann diese Frage mit Sicherheit beantworten. Uralt Spuren von Bergbau auf Feuerstein und Salz sind zahlreich gefunden und lassen sie den zu, daß lange vor der geschichtlich bekannten Zeit, viele Jahrhunderte vor Christi Geburt schon die Menschen der Erde nach Salz abzurufen warteten. Die Abnahme des Salzknappheit, was er den ersten Versuchungen zu suchen hat in der Urzeit, aus der uns nur noch die Resultate der von den Menschen vornehmten unternehmen Ausgrabungen Kunde zu geben vermag hat man in Halkstadt, einem Orte in Thüringen auf einer Höhe über hier vor Urzeiten einen Salzbergwerk und Salinenfabrikation gefunden. Uralt ist der Bergbau im Ural (Uralgebirge zwischen Asien und Europa), wo man einem sagenhaften Volke, den Ural-Alten, die Gewinnung der Salze zuschreibt. Kurzum, die Geschichte des Bergbaues verläuft sich in die Zeit, die als vorhistorische bezeichnet wird, und seine Entwicklung von den ersten Versuchen der Feuerstein mit Hülfe von Feuersteinen, bis zu der heutigen großartigen Technik der Massenverwertung ist die Entwicklung menschlicher Kultur überhaupt.

Wie alt ist der Bergbau? Niemand kann diese Frage mit Sicherheit beantworten. Uralt Spuren von Bergbau auf Feuerstein und Salz sind zahlreich gefunden und lassen sie den zu, daß lange vor der geschichtlich bekannten Zeit, viele Jahrhunderte vor Christi Geburt schon die Menschen der Erde nach Salz abzurufen warteten. Die Abnahme des Salzknappheit, was er den ersten Versuchungen zu suchen hat in der Urzeit, aus der uns nur noch die Resultate der von den Menschen vornehmten unternehmen Ausgrabungen Kunde zu geben vermag hat man in Halkstadt, einem Orte in Thüringen auf einer Höhe über hier vor Urzeiten einen Salzbergwerk und Salinenfabrikation gefunden. Uralt ist der Bergbau im Ural (Uralgebirge zwischen Asien und Europa), wo man einem sagenhaften Volke, den Ural-Alten, die Gewinnung der Salze zuschreibt. Kurzum, die Geschichte des Bergbaues verläuft sich in die Zeit, die als vorhistorische bezeichnet wird, und seine Entwicklung von den ersten Versuchen der Feuerstein mit Hülfe von Feuersteinen, bis zu der heutigen großartigen Technik der Massenverwertung ist die Entwicklung menschlicher Kultur überhaupt.

Die Geschichte der Grifflmacher ist die Geschichte einer leidenden, stetig um die Existenz ringenden Klasse und deshalb mußte sie jene Spuren hinterlassen, wie ich sie angetroffen habe. Die Herstellung der Griffl, sowie der Schieferplatte ist weit bis ins Mittelalter hinein zurückzuführen. In dem Statut der Schieferblichlein und Tafelmacher, genehmigt und verordnet durch den Herzog Carl zu Sachsen im Jahre 1780, wird schon einer Kunst der Schieferblichleinmacher Erwähnung gethan, welche im Jahre 1685 zu Sonneberg bestanden hat. Sonneberg selbst ist hier wohl der älteste Ort, wo Schiefer gegraben wurde, und deshalb auch das Bestehen der Kunst daselbst. Im Anfang dieses Jahrhunderts versiel die Kunst, da die Brüche zu Sonneberg ihre Bedeutung verloren. Jetzt sind es die Orte Steinach, Halesbach, Halesthal, Spechtsbrunn, Heßten u. a. m., wo die Schieferbrüche bedeutend umfangreicher sind und hier die Hauptorte der Schieferfabrikation bilden. Der ergiebteste Punkt ist der Felsberg, eine Viertelstunde südwestwärts von Steinach. Grund und Boden gehörte früher dem Klosterrath. Dieser verpachtete die Brüche an die Einwohner der umliegenden Dörfer. Der Verkauf der Griffl geschah meistens durch die Sonneberger Kaufmannschaft, welche entweder direkt oder indirekt durch Zwischenhändler ihre Waare von dem Grifflmacher bezogen.

Da die Griffl nicht als besondere Handelsartikel versandt wurden, sondern nur als Ballast oder Beigabe mit andern Sonneberger Waaren auf dem Markt kamen, so unterstand auch der Preis der Griffl den Schwankungen der Geschäftslagen in Zeiten der Krisen wie die anderen Waaren (? D. R.). Daß die Grifflmacher unter diesen Schwankungen der Preise zu leiden hatten, versteht sich von selbst. Inzwischen löste auch noch der Zwischenhandel seine verheerende Wirkung aus, aber die Sonneberger Kaufmannschaft profitierte durch dieses System wenig, im Gegentheil sah sie sich durch die Zwischenhändler vielfach verdrängt. Die Sonneberger Kaufmannschaft hatte den Zwischenhändler zunächst dafür angestellt, gegen bestimmte Vergütung den Einkauf der Griffl von den Pächtern (Arbeitern), sowie die Verschickung der Griffl zu besorgen. Die Zwischenhändler waren nun Geschäftskonten genügend, um ihrem eigenen Vortheil nachzugehen. In Krisenzeiten der Krise, dann kauften diese Leute mit wenigen Summen dem Grifflmacher die Griffl ab; aber nicht um dieselben gegen die Provision an die Sonneberger Kaufmannschaft abzuliefern, sondern um selbst mit den ausländischen Kaufleuten zu verhandeln und für billiges Geld abzuliefern. Später ging man sogar soweit, dem Grifflmacher Waare statt Geld gegen Griffl einzutauschen (Tauschsystem). Der Preis der Waare wurde dann obendrein so hoch wie möglich veranschlagt.

Daß übrigens die Grifflmacher auch ohne Aufkäufer oder Zwischenhändler geduldet wurden, dafür als Beweis eine Eingabe des Sonneberger Grifflmacher vom 23. Januar 1828. Hier heißt es:

„Die erbärmlichste Schilbering und rührendste Vorstellung der traurigen Lage und Noth, in welcher wir Grifflmacher uns befinden, kann nicht so rührend in das Herz dringen, als wir solche leider fühlen müssen, und wir sind genöthigt, einem gänzlichen elenden Untergang entgegenzusehen, oder Zusucht zu vor uns nicht gewöhnten, unerlaubten Thaten zu nehmen, wenn uns nicht der güttige Gott und unsere hohe, milde Obrigkeit einige Hilfe und Linderung, woran wir aber nicht zweifeln, zukommen läßt. Unsere jüngsten Mitbrüder, welche später und ohne eigenes Vermögen ihre beständige Haushaltung angefangen haben, sind schon in der elendesten Lage, welche man sich nur denken kann, indem diese, nur um ihre armen Kinder auf die dürftigste Art ernähren und ihr eigenes Leben fristen zu können, jede Handvoll Schiefergriffl, welche sie mit Anstrengung ihrer Kinder verfertigen, zu dem Kaufmann tragen müssen, um nur einige Kartoffeln zu verschaffen und bei welchen an Brot öfters mehrere Wochen nicht zu denken ist, vielmehr Weiber und Kinder auf dem Lande nach milden Gaben herumhitcheln.“

Das Preisamt Sonneberg legte die Eingabe der Grifflmacher (die damals noch in Sonneberg vielfach wohnten) beifügend mit und unter Hinweis auf den Nothstand vor. (Die Grifflbrüche im Herzoglichen Oberland betreffend. Entnommen ist dieses Schriftstück (Eingabe) dem Werke des Herrn Dr. Emanuel Saz: Die Hausindustrie in Thüringen. D. Werk.) Daß die heutigen Zustände den damaligen nicht viel nachstehen, davon werde ich in den späteren Ausführungen noch den Beweis liefern.

verstand schon die Grubenbau systematisch anzulegen; schon finden sich Anzeichen eines beginnenden Schutzes der Bergleute vor den Gefahren der Tiefe. Versuche zur Ausführung der Zimmerung, der Wasserhaltung werden gemacht. Die gewonnenen Erze wurden in Trögen zu Tage gefördert, dort in Hochwerken zerklüftet und in sehr einfachen Schmelzöfen geschmolzen. Bronze entsteht aus einer Mischung von Kupfer und Zinn. Waffen und Hausgeräthe aus Bronze werden hausweise in den Gruben gefunden. Viel später als Bronze lernte der Mensch reines Eisen bereiten aus den Erzen. Das Eisen ist nämlich im Metall, dessen reinliche Scheidung vom umgebenden Gestein große Mühe kostet, und noch lange nachdem man das Eisen zu verhitzen und zu Waffen zu verarbeiten konnte, waren wegen der theuren Herstellung der Eisenwaaren solche von Bronze in Gebrauch. Lange nach des griechischen Dichters Homers (950 v. Christi) Zeiten hatte das Eisen einen so hohen Preis wie das Gold und vielen Völkern war noch 200 Jahre vor Christi der Gebrauch des Eisens gänzlich unbekannt). Soweit nicht die immerhin spärlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Betracht kommen, sind wir bei der Darstellung eines urzeitlichen Bergbau- und Hüttenbetriebes auf unsere Phantasie angewiesen. Aber auch die Forschungen der Archäologen sind nicht so zweifellos, daß wir auf ihnen fußend eine auch nur halbwegs befriedigende Kenntnis der Verhältnisse des vorhistorischen Grubenbaues erlangt haben. Alles ist in Dunkel gehüllt, die Fachgelehrten sind sich über wichtige Punkte noch nicht einig.

Fest steht nur das Uralter des Bergbaues, seine Ausdehnung über einen großen Theil Centralasiens, Nordafrikas, Mexicos, Perus, Ost- Mittel- und Westeuropas).

Das Bedürfnis war ausschlaggebend für die Ausbeutung des Erdinnern. Das nicht abzumehlende Verlangen nach schützenden Waffen und zu nührender Thätigkeit verwendbaren Werkzeugen ließ unsere Vorfahren nach geeignetem Material suchen und den Feuerstein finden. Vielleicht der Zufall führte sie zur Entdeckung der noch besser zu verwendenden Erze. Je größer das Bedürfnis nach solchen, desto mehr ihre Vertheuerung, desto häufiger der Grubenbetrieb und die Verhüttung der Erze. Nicht gute Geister, sondern die wirtschaftlichen Bedürfnisse ließen den Menschen die Naturkräfte erkennen und bewahren; diese Wahrnehmung waren wir noch immer. Als die Metallbestände der großen Hüttenbetriebe zum Opfer gefallen, die immer un-

verstand erzählt dies von den Naxageten, einem Volke, welches im heutigen Turtarien wohnte.

*) Wilhelm Beer: Das Eisen. Seine Geschichte, Gewinnung und Verarbeitung. Seite 15 ff.

Die Sonneberger Kaufmannschaft, unter Vermittelung des Verwaltungsamtes, rückte den Zwischenhändler nunmehr zu Leibe. Es galt ja ihren der Kaufmannschaft) Proßt zu wahren. Sie errichteten eigene Niederlagen, wo die Grifflmacher selbst ihre Waaren absetzen konnten. Aber ohne Erfolg. Die Zwischenhändler, die ein systematisches Trucksystem ins Leben gerufen, hatten die Grifflmacher ganz in ihren Händen. Es kam schließlich soweit, daß der Fleischer, Bäcker und sonstige Händler Lebensmittel gegen Griffl verkauften. Selbst die Kinder schleppten Griffl herbei, um Nädelchen einzutauschen.

	bessere Sorte:	ordinaire Sorte:
1849	30—40 fr.	20—40 fr.
1850	46—1 fl. 6 fr.	36—56 fr.
1851	18(?)—40 fr.	15—28 fr.
1852	15—30 fr.	10—25 fr.
1853—1855	18—40 fr.	preislos
1856	18—36 fr.	10—25 fr.
1857	30—46 fr.	20—36 fr.
1858	24—43 fr.	22—33 fr.
1859	30—50 fr.	26—40 fr.

Folgende Zahlen aus gen. Werke zeigen ebenfalls so recht, wie die Händler ihre Profite einzunehmen verstanden. Man kaufte damals, wie seit Jahren, in Meinungen und anderen Orten durchschnittlich 4 rohe Griffl für 1 fr.; in England, Frankreich, Amerika mochte der Detailpreis noch wesentlich höher sein. 4 Stifte = 1 fr., macht 1000 Stifte = 4 fl. 10 fr. (1 fl. = 60 fr.). Von diesen 4 fl. 10 fr. fallen auf den Arbeiter für Bruchhals, Brecherlohn, Anfertigung der Stifte, Verpackung in rohen Holzkräftchen u. gütig gerechnet, ganze 30 fr.! Auf Zwischenhändler, Einzelverkäufer und für Fracht 3 fl. 40 fr.! Also nahezu das achtfache erhält der Nichtstümer! Der Lohn hätte recht gut erhöht werden können, wenn der Händler nur gewollt.

Die Produktion und der Verbrauch von Griffl betrug 1860 244 1/2 Mill. Stück. Dem Arbeiter wurden etwa 122 000 bis 200 000 fl. gezahlt und vom Konsumenten wurden 1 200 000 fl. eingenommen. Daß das gegenseitige Wüthen in der Preisentwicklung Krifen mit sich brachte, deren Wirkungen nur ausschließlich auf dem Grifflmacher lasteten, brauchen wir nicht zu betonen. Saz zieht seine Schlüsse aus jener Zeit der Grifflindustrie dahin zusammen:

Sonneberger Stockung und allgemeine Krisis, Störung auf dem Bruch und Gefährdung durch das Wetter, Hungerlöhne und Waarenzahlen, vorzeitiges Altern und früher Tod, das ist das A b c des Grifflmachers.“

Saz hat Recht. Auch das Staatsministerium in Meinungen hatte damals dieselben Ansichten über die Wirkungen einer solchen Wirtschaftsweise. Heute ist der Kistens in Meinungen selbst Arbeitgeber eines großen Theils der Grifflmacher und versteht es auch ausgezeichnet, seinen „Rebbon“ aus der Grifflproduktion herauszuschlagen.

Die Bergknappen und Hüttenarbeiter im Harz.

Es grüne die Taune, Es wachse das Gra, Gott schenke uns Allen Ein fröhliches Harz.

Wie süßig ist dieser Spruch! Wie zaubert er vor uns das Laubbäumchen des grünen Harzes und seine erzeigten Nüsse! Nur im Harz konnte dieser Reim entstehen, nur hier empfindet man daher auch seine ganze poetische Innigkeit.

In den Erzählungen des Harzes wüthen nunmehr über 1000 Jahre lang die Bergknappen. Seit dem Anfang dieses Jahrtausend klirrt nachweislich im Harz das Häufel, laßt im wuchtigen Schläge der Schlägel. Neben dem hochberühmten Freiburger Erzbergbau im süßlichen Erzgebirge, dem Harzer Bergleute das Leben gaben, ist der Bergbau am Rammelsberg

fangreicher werdende Industrie aber nach der wohlthätigen Macht des Feuers in unerfülllichem Maße verlangt, da wurde aus der bis dahin wenig beachteten „terra nigra“ (schwarze Erde, Steinkohle) der unentbehrliche, mit schwerem Geld bezahlte Heizstoff der Jetztzeit. Der menschliche Geist wird zum Nachdenken angeregt durch die Eindrücke von außen, die Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse, der stetig wüthende Kampf um's Dasein zwingen unsere Verstandeskraft zur Vollenbung. Sie empfangen Anregung durch äußere Verhältnisse und dann wirkt wieder unser Geist umgestaltet ein auf unsere Umgebung.

Wie Robinson auf seiner einsamen Insel, aufgestachelt durch die Fragen: Was soll ich essen? Was soll ich trinken? Wie soll ich mich kleiden? Wie schütze ich mich vor meinen Feinden? zur bekannnten allmählichen Lösung dieser brutal-materiellen Probleme genöthigt wird; wie er, geschützt gegen Hunger, Durst, Kälte und Feinde, erst dann sich höheren geistigen Gemüthen hingeben kann, so haben auch unsere Vorfahren bevor sie Zeit fanden zur Ausbildung der Wissenschaften und Künste, in brutaler Weise mit den Thieren um das tägliche Brod ringen müssen; und wer weiß wie viele Jahrtausende sind hingegangen, ehe dem Menschen der Gebante kam: Ich bin der Herr der Schöpfung!

Reichlicher fließen uns die Quellen zu, wenn wir den Bergbau des Alterthums und seine Arbeiterarbeit betrachten. Unter Alterthum versteht der Historiker die überhaupt bekannte Zeit bis zum Untergang des weströmischen Reiches im Jahre 476 nach Christi.

Griechische und römische Schriftsteller haben uns in ihren Schriften Auskunft gegeben über die große Ausdehnung des bergzeitigen Bergbau's und auch die Grubenschicht, wie die Verhältnisse der Grubenarbeiter, erfahren einige Erörterungen in den Schriften der Alten.

Der historisch festgestellte ägyptische Bergbau reicht bis 2000 Jahre vor Christi zurück; Gold gewannen die Aegyptier in Thebais, Eisen und Kupfer auf der Sinaihalbinsel. Der Goldreichthum in Aegypten war so groß, daß zahlreiche Gefäße, Münzen u. a. aus dem gelben Metall gefertigt wurden und auch das Kaufgeld fand der Hebräer Abraham aus Gold geschlagen. Eisen scheint den Aegyptern später wie Gold bekannt geworden zu sein; zu Moses Zeiten (etwa 1500 vor Christi) wußten sie es aber schon zu schmelzen.

Die Israeliten besaßen, wie aus den Büchern Moses und Gion hervorgeht, in Palästina unterirdisch triebene Bergwerke. Im Libanon (Gebirge im Norden Syriens) grub man nach Eisen, Kupfer und Zinn und auch die Stahlbereitung war den Hebräern bekannt. (Fortsetzung folgt.)

bei Goslar und im Reichthum der sieben oberharzer Bergstädte der älteste in Norddeutschland.

Der Harz ist auch eine der vornehmsten Gebirgsstätten deutscher Bergmannsbetriebe und Knappensagen. Wie könnte es auch anders sein! Noch jetzt trifft man auf den Wanderwegen im Unter-Harzgebirge verlassene Gruben, deren weitausgebrochene Mühlböcher bei einer Wegbiegung ins plötzlich einen schauernden Blick thun lassen in die Tiefe, wo es fürchterlich ist. Die Phantasie bevölkert diese Klüfte mit Gnommen und Wundererscheinungen, um so mehr, wenn wie im Mittelalter, die Geburtszeit der meisten Bergmannssagen, der Aberglaube noch ein so großes unbefrittenes Feld hat. Dann entscheiden die Sagen von der schätzenden Wünschelrute, von den erkundigen „Benetanern“, die im Nu den Weg vom Harz bis Italien unterirdisch zurücklegen. Dann entwickeln sich die kindlich-gläubigen Phantasiegebilde der alten Knappen in der Folge zu unumstößlichen, selbstverlebten Thatfachen, möge auch der nichterne Verstand sich sträuben, anzuerkennen.

Im Harze und später im sächsischen Erzgebirge ging uns auch ein Licht auf über die naturkräftige Poesie jenes uralten Bergmannsliedes, welches in melancholischen Weiten erzählt vom dem Bergmann, der sein Grubentlicht

„Schon angezündet!
Und er steigt damit in das Bergwerk hinein,
Im Felsgestein.“

Und dann der ergreifende Abschiedsgruß an die süße Braut: „Neh' ich nicht wieder aus finstern Schacht
Dann bleib mir treu.“

Die poetische Verherrlichung des Bergmannsbetriebs ist überhaupt nur im Erzgebirge entstanden; der Kohlenbergbau bietet allerdings einer Andichtung im verkündendem Sinne allgrosse Schwierigkeiten dar. Auf Kohlenbau und Wettererschlag lassen sich schlecht lobsingende Reime finden. Dann auch geht der Erzbergbau fast durchweg in an Naturschönheiten reichen Gebirgsgegenden um, die allein schon, wie Heines „Harzreise“ lehrt, einen Dichter zum Singen begeistern. — Verschwunden ist das Mittelalter. Mit dem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität erwuchs ein neues Geschlecht, für welches der uralte Hauskath nur noch historisches Interesse hat. Wer nicht will, dem wird mit Gewalt die Erkenntnis eingebläut, daß die hilfreichen Erdgeister Phantasiegeschöpfe sind, die alten Gebräuche keine Heimstatt finden können, heute, wo der Kurztettel und die Ansichten regieren. Der Bergmannssang ist verstummt mit dem Verschwinden der Bergmannsvorrechte; der ehemals wegen seiner schweren Arbeit mit großer Kunst durch Geseß ausgestattete Knappe gilt heute nicht mehr, ja noch weniger wie mancher andere Lohnarbeiter.

So auch im Harze. Aus dem liebesfrohen, jugendlichen, hochgeachteten Harzer Bergmann, der vor 8—900 Jahren ein vielgeliebter Pionier deutscher Bergbau- und Hüttenkunst war, ist ein Arbeiter geworden, der sein Wohl unbedingt der Fürsorge dem nach streng kapitalistischen Grundsatzen handelnden Fiskus anvertraut, und heute dafür in Deputationen an das Staatsoberhaupt um Erhöhung des sehr kärglichen Lohnes bitten muß. Mit dem Loos des heutigen Bergknappen und Hüttenarbeiters im Harz wollen wir uns im Folgenden beschäftigen.

Um unseren Lesern einen klaren Begriff zu verschaffen von der Berg- und Hüttenwirtschaft im Harze, seien vorerst die Angaben der preussischen Bergwerksverwaltung für 1896/97 (neuere liegen noch nicht vor), betreffend den fiskalischen Harzbergbau z. hierhergeführt.

Die bedeutendsten Bergwerke und Hütten im Harze gehören dem preussischen Staate; Aufseile besitzt der braunschweigische Fiskus und im Unterharz finden sich Privatgruben von einiger Bedeutung. Abgebaut werden Erz aller Art. Nach den dem preuß. Abgeordnetenhaus für 1896/97 vorgelegten Nachweisungen gestaltete sich die Harzer Montanindustrie wie folgt:

Bergwerke:	Einnahme Mk.	Ausgabe Mk.
Juspektion Mansthal . . .	2 300 501,09	2 515 572,45
„ Lautenthal . . .	860 607,72	827 615,20
„ Grund . . .	1 011 960,52	955 563,59
Faktorei Zellerfeld . . .	21 095,89	21 095,89
Hütten:		
Silberhütte bei Mansthal 1 932 885,09	1 932 885,09	1 875 081,37
„ Altenan 1 344 441,87	1 344 441,87	1 322 508,89
„ Lautenthal 5 116 550,89	5 116 550,89	5 045 249,79
„ Andreasb. 1 606 685,88	1 606 685,88	1 599 591,39
Eisenhütte Rothschütte . . .	440 759,61	376 383,23
„ Verbach . . .	321 899,30	305 956,34
„ Söllingerhütte . . .	186 728,67	174 488,62
Gemeinschaftswerke:		
Rammelsbergbergwerk b. Goslar 435 132,63	435 132,63	279 264,55
Hütten zu Ocker . . .	2 175 956,61	1 970 492,26
Hertzog Julius-u. Sophienhütte bei Goslar 748 174,83	748 174,83	547 036,03

Wie diese Uebersicht zeigt, arbeiteten die Erzbergwerke in der Mansthaler Juspektion mit Verlust. Infolge dessen erforderte der Oberharzer Bergbau im Staatsjahr 1896/97 einen Zuschuß von 125 682 Mark; im Jahre vorher waren 732 307, davor 1 369 291 zugeflossen worden.

In der des Zuschusses bedürftigen Juspektion werden vornehmlich Zink- und Bleierze gefördert, deren Werth infolge der Ueberproduktion im Laufe der Jahre immer mehr sank. Erst der letzte Geschäftsaufschwung seit 1895 brachte wieder eine Erhöhung der Zink- und Bleipreise; darum verringerte sich auch der Zuschuß seitdem ganz bedeutend.

Das Rechnungsergebniß pro 1896/97 stellte sich für die preussischen Staatswerke im Mansthaler Oberbergamt (wofin die Harzer Gruben und Hütten, sowie die Deisterzechen gehören) wie folgt (in Mark):

	Einnahme	Ausgabe	Ueberschuß	Zuschuß
a Bergwerke: 6 920 494,68	6 920 494,68	7 037 625,08	—	117 130,40
b Hütten: 10 949 951,31	10 949 951,31	10 899 259,63	250 691,68	—
c Salinen: 96 326,42	96 326,42	98 123,11	—	1 786,96

Man sieht, das Ergebnis ist für den Staatshaushalt kein sehr gutes; 130 000 Mark wurden als Ueberschuß der Werke verbucht. Er wurde nicht höher, weil vornehmlich die Hütten, dann das Rammelsbergwerk gute Ueberschüsse machten.

Uebersetzen wir den Montanmarkt in den letzten Jahren, so können wir uns nicht des Eindruckes erwehren, als ob die fiskalische Verwaltung der Harzbergwerke in geschäftlicher Hinsicht nicht auf der Höhe der Zeit stände. Sogar sehr schlecht fundierte Erzgruben in Deutschland haben bei den enorm gestiegenen Preisen, wenn nicht gute Geschäfte gemacht, so doch ohne Rußgefahrt gemirakt. Uns liegen Ausbentobellen schlechterer, jüngerer und unrisikoreicherer Bergwerke (Blei, Zink, Silber) vor, die deutlich erkennen lassen, wie verhältnißlich die letzten Jahre für die Werksbesitzer waren. Die Werke haben große Anlagen und Vorrichtungsarbeiten gemacht, bezahlten viele Schulden, vertheilten Ueberschüsse — und bezahlten ihre Arbeiter bedeutend besser wie der Fiskus seine Harzbergleute! Schwer fällt noch ins Gewicht, daß gerade der Fiskus im Harze einen so tüchtigen, erfahrenen, durchweg anständigen

Arbeiterstamm hat, wie wir ihn in Deutschland in gleicher Güte sehr selten finden. Und doch Zuschüsse!

Sollte die Verwaltung der Harzwerke ihrer Aufgabe auch wohl völlig gewachsen sein? Oder ist hier, wie so oft ein Bureaukratismus zu konstatiren, dessen hervorragende Eigenschaft Fähigkeit zur Lösung seiner Aufgabe nicht ist? Als unumwunden ist eine solche Annahme sicher nicht von der Hand zu weisen, ganz gewiß nicht, wenn man, wie wir, zeitweilig noch keine hohe Meinung von der Vortrefflichkeit des Bureaukratismus bei gebracht bekam. Und zwar nicht zuletzt durch die vielfältige persönliche Berührung mit demselben.

Auf eine Erscheinung in der Harzer Montanstattistik wollen wir sofort hinweisen, um zu zeigen, daß man wenigstens einen erheblichen Theil des rechnerischen Zuschusses des Bergwerksetats sehr leicht verschwinden machen kann.

Wir meinen die hohe Zahl der angestellten Beamten. Während im Mansfelder, Ruhr- und Schleifischen Bergbau durchschnittlich auf 34—40 Arbeiter ein Beamter kommt, werden schon 30 Harzbergleute von einem solchen beaufsichtigt. „Man fällt über die Beamten“, so sagten uns die Bergleute im Mansthaler und Goslarer Bezirk. Würden nur 20 Beamten weniger herumlaufen, dann hätte damit der Staat 35 000 Mark gespart und die Arbeit ginge doch ihren Gang. Die Bergleute schaffen im Gebirge, sind durchaus tüchtig und — in der staatlichen Obhut zu gefokrakamen, frommen, pflichttreuen Knappen erzogen, denen der böse „Ansturz“-Feind noch nichts anhaben konnte. Also brauchen sie auch nicht alle auf einen Beamten hinter sich zu haben, der schließlich der Ausgabeetat des Werkes belastet und so allen Anforderungen der Arbeiter nach besserer Bezahlung hemmend in den Weg tritt. O. H.

Zur Reform der Berginspektion.

Die Bilanz des Jahres 1898.

Kurz vor Schluß der Redaktion gehen uns die Mittheilungen über die 1898 bei der Knappschäfts-Verenigungsgenossenschaft Sektion II (Wohnum) gemeldeten Unfälle zu Gemute wurden tödtliche Unfälle:

1897	1898
450	647
pro 1000	pro 1000
2,28!	3,09!

Das ist die Jahresbilanz der Ruhrbergleute. So hoch wie die Todesfälle stiegen die Löhne denn doch nicht.

Und deshalb: „Wir haben keinerlei Mißtrauen gegen die Bergbehörde“, sagt die Leitung des Gewerksvereins.

Mehr Beamte — aber keine Reform!

Bald ist es ein Jahr her, da streckte der Wetterschlag auf „Karolinenthal“ 115 Knappen hin, und unter dem erschütternden Eindruck des Grausigen erklärte Herr Minister Graf, der Aufsichtsdirektor im Bergbau müsse nach unten, wie es die Arbeiter wünschten, ausgebaut werden. Alle Welt glaubte damals, nun würde sich die Regierung nicht mehr der Bergwerksinspektions-Reform verschließen können. Alle Welt hat sich geirrt.

Ein Jahr ist bald herum seit jenem 17. Februar — aber nichts gründliches ist geschehen für die Verbesserung des Bergarbeiterschutzes. Die Katastrophen von „Blumenthal“, „Bollern“, „Gottshardschacht“, „Güntau“, „Borussia“, „Holland“ ufm. kamen — nichts von Bedeutung ist geschehen zur Hebung des Uebels. Sogar die Werksbesitzerpresse wimmerte von Einzeltoedesfällen durch Steinfall im Bergbau Deutschlands — nichts ist geschehen, um diesen fürchterlichen Einhalt zu thun. Es stellte sich heraus, daß die Krankheitsfälle weiter die Arbeiter verjüngte, weil krank angelegt wurden, so „scharf“ und „vortrefflich“ war die Kontrolle — nichts wirklich nützlich geschah, um dem Volksleid thum Halt zu gebieten; noch heute sind Waisenkinder und Wöbte in ekelverregendem Zustande, wahre Brutstätten für ansteckende Krankheiten sind sie noch immer, und wir haben schon vor Jahresfrist unsere warnende, mahrende, bittende und fordernde Stimme erhoben. Es nützte nichts, ob wir baten oder forderten, es blieb beim Alten. Hat man Lust, dann zu, wie wollen dies vor Gericht beweisen.

Nun lesen wir, daß neben den jetzt amtierenden 65 Revierbeamten noch 50 weitere Kontrollbeamten angestellt werden sollen. Sollen dies auch solche Bergakademiker sein, wie unsere Berggäste? Dann haben sie absolut keinen Werth für den Bergmannschutz. Oder sollen es nach dem Plane der Unternehmer Steiger sein, die zur Unterstützung der Revierbeamten angestellt werden? Es wird wohl so sein. Unterlasse man doch diese Anstellung, die Bergleute werden sie doch nur mit Lachen begrüßen. Die Steiger müssen schon heute streng auf Befolgung der Geseze durch die Beschaftigten achten — und die Todesziffer steigt vielleicht gerade deshalb („Soll“) immer mehr.

Die jungen Herren von der Bergakademie sind erstens fast durchweg an der praktischen Bergarbeit vorbeigegangen, und stammen zweitens meistens aus den Kreisen der Werksbesitzer. Was das heißt, braucht man einem Menschen mit Gefühl nicht mehr zu erklären.

Unsere Steiger haben sich meistens so an den Kleudrian gewöhnt, sind so erpicht auf das Fördern ihres „Soll“, daß ihnen gar kein scharfes Unterscheidungsvermögen zwischen dem, was erlaubt oder nicht erlaubt ist, zugetraut werden kann. Und gerade die „zuverlässigen“ Steiger werden am ehesten von dem Unternehmerthum zu Kontrollbeamten vorgeschlagen. Oder will man uns das bestreiten?

Wenn das, was die Blätter von der Vermehrung der Kontrolle melden, die ganze „Reform“ ist, dann mögen die Unternehmer nur unbesorgt ansahnen. Dann bleibt es beim Alten. Die Menschenopfer werden weiter steigen.

Soziale Rechtspredung und Arbeiterversicherung.

Aus dem Königreich Sachsen schreibt uns unser Mitarbeiter: Das Schiedsgericht der Sektion VII der Knappschäftsberufsgenossenschaft hielt am 9. Jan. seine erste diesjährige Sitzung ab. Den Vorsitz führte Herr Regierungsdirektor Dr. Carlsh, als Beisitzer fungierten die Bergdirektoren Jobst und Dpiz, Häuer Thomas und Zimmerling Bauer. Als ärztlicher Sachverständiger war Dr. Pletner zugezogen. Es lagen 11 Verurtheilungen vor. 1. Bon Erfolg war die Verurtheilung des Häuer R. W. Petermann aus Unterweitzig, der 1892 durch einen komplizierten Bruch des rechten Schultergelenkes schwer verletzt worden ist; seine Rente sollte von 80 auf 60 pSt. herabgesetzt werden; nach den Ergebnissen der ärztlichen Untersuchung genährt aber die Beklagte freiwillig noch 70 pSt., darauf wird die Anklage zurückgezogen. 2. Abgewiesen werden die Hinterlassenen des Obersteigers J. G. Franz aus Oberhohndorf mit ihrem Antrag auf Gewährung von Hinterlassenenrente. Sie geben an, daß ihr Ernährer beim Oberhohndorfer Steintohlenwerk eine Verletzung des Kopfes z. erlitten, welche die Ursache seines am 11. September 1898 erfolgten Todes sein

soll. Nun ist aber der Unfall von Franz selbst nicht ange worden, obwohl er infolge desselben 14 Tage nicht in die Gruben konnte. Weiter haben drei tüchtige Werzte und Dr. z von Kreisrauenthalst Zwidan, welcher die Leiche des z sezerte, in ihren Gutachten übereinstimmend angegeben, daß Verablebte an Darmkrebs gestorben, welcher mit dem Unfall keiner Weise Zusammenhang gehabt habe. 3. Nach eingehender Vernehmung durch den Vorsitzenden zieht der Tagearbeiter Müller aus Oberhohndorf seine Verurteilung zurück, derselbe langte Rente, weil er sich beim Einheben eines entgleitenen einen Leistenbruch zugezogen habe; die Sache wird ausssch da das ärztliche Gutachten eine allmähliche Entwicklung Bruches annimmt. 4. Seine Verurteilung wegen Entziehung Rente, die zuletzt 20 pSt. betrug, zieht der Zimmerling Ehr Döbel in Zwidan ebenfalls, bevor ein Urtheil gefällt u zurück. 5. Dasselbe thut der Wäschearbeiter D. C. Lange Erbisdorf, der gegen seine Rentenentziehung in der Höhe 12 1/2 pSt. Verurteilung eingeklagt hatte. 6. Recht ungehebel bet sich der Häuer R. H. Helbig aus Zeltwitz, der am 12. Ma auf „Bereinigtal“ einen Bruch des rechten Fersebenes er und mit der auf 50 pSt. herabgesetzten Rente sich nicht begnu will. Er wird im Termin noch einmal ärztlich untersucht Dr. Pletner erklärt diese Rente nicht nur ausreichend, son als sehr hoch. Darauf wird G. so groß, daß er schließlich dem Saale gewiesen werden muß. Seine Verurteilung wird worfen. 7. Mit 15 pSt. Rente will sich der Zagearbeiter K Frischke aus Zwickau, der eine Augenverletzung erlitten, zufrieden geben. Das Schiedsgericht beschließt, noch ein G Gutachten einzuholen. 8. Wegen Verletzung des Kniegelen durch Fall erhielt der Hilfserpedient, früherer Zagear G. C. Bräuner in Niederplanitz zuerst die Vollrente, die 3. Jahren auf 33 1/2 pSt. herabgesetzt worden ist; seine G die Beschäftigung eingeleitete Verurteilung wird verworfen. 9. der Verurteilung der Zentimeter M. M. Möckel in Reins die sich auf einem vom Morgenstermwerk gemieteten Weg i Stoß ins Auge an einer Ebene eine Verletzung zugezogen h was aber von der Berufsgenossenschaft nicht als Betriebsun anerkannt wurde, verhandelte man heute zum zweiten Male. 7. Nov. v. J. wurde der Klägerin vom Schiedsgericht eine z zugesprochen, diese wird nun nach ärztlichem Gutachten auf 20 nach einem Jahresverdienst von 467,85 Mk. festgesetzt. 1 werden Reiseflosten zum Arzt vergütet. 10. Verworfen wird Verurteilung des Häuer J. Zahm aus Zwickau, dem 15. pSt. F z zu wenig erschienen. 11. Dasselbe Schicksal wiederfährt der entzung des Zimmerling J. M. Fröhlich in Niederplanitz, die wegen eines vor 1 1/2 Jahren erlittenen Beinbruchs 15 pSt. herabgesetzte Rente zu niedrig war.

Ein Reichsberggesetz wollen die Vertreter der U nehmer in Süddeutschland nicht haben, wobei der „Kontp Daß die Werksbesitzer diesseits des Main's sich auch nicht da setzen, haben wir mehrfach mittheilen können. Ein Reichsberg g ist eine wirtschaftliche Nothwendigkeit geworden, erklären Autoritäten des Bergrechts, Braßert, Scheinbach, Brandt u Aber da die Unternehmer fürchten, die Misere der Berginspek fönnte im Reichstag von den Arbeitervertretern zur Spr gebracht werden, deshalb wollen sie an dem rückständigen r rechtlichen Zustand in Deutschland nicht rütteln. Als Aufs dieses Jahrhunderts die Vormundschaft des Staates den W besitzer hindert, sich ohne Rücksicht auf die Arbeitsmensch bereichern, da lassen die Herren Sturm gegen die unzeitgemäß Berggeseze; heute wollen die Arbeiter eine Berggesezre und da ist die Sache allerdings eine andere. Jetzt, Bauer, das unzeitgemäße nur ruhig weiter bestehen.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Der Deutsche Gewerkschaftskongress wird im v von der G. R. nach Frankfurt a. M. einberufen.

Der Weberstreik in Bresfeld ist jetzt wieder allgen Ueber 1500 Weber sind ausständig. Die Mitglieder der „G lichen“ Organisation stehen fest zusammen mit den „unchristlich Zu Bierien und Cuppen ist gleichfalls das Volk der Weber den Kampf für höhere Löhne getreten. Welche Rolle sie der allerorts für so mächtig verschrieene „christliche Textilarbe verband“, der unter der Leitung von Kaplänen steht, spielt, fahren wir in dem Unternehmerorgan, der „Aht. W. Btg.“, schreibt aus Bierien:

„Daß der sogen. christliche Textilarbeiter v band in den süddeutschen Städten durchaus ke Schutzwahl gegen die Sozialdemokratie bietet, wird durch e Vorgang in hiesiger Stadt beleuchtet. Obgleich hier eine D gruppe des christlichen Verbandes besteht, der „die Intere der Arbeiterchaft“ wahrzunehmen hat, war eine Verfar lung, die der sozialdemokratische Niedererrheinische Weberver hier selbst behufs Gründung einer Zweigstelle Bierien ein rufen hatte, außerordentlich gut besetzt. Troßdem die hier erscheinenden Zeitungen die Bekanntgabe dieser Versamml verweigerten und obgleich an dem betreffenden Mo von den Kanzeln der hiesigen katholischen Kir d vor diesem Verbands gewarnt worden war, ze sich abends der für die Versammlung ausersehene Saal der besetzt, daß er die Besucher nicht alle zu fassen vermochte. R Resultat dieser Versammlung war wohl selbst für die Ver itakter ein überraschendes. Gleich in der ersten Pause g noten sich bereits 160 Weber als Mitglieder ein und erklär sich somit mit den Bestrebungen des sozialdemokratischen b andes solidarisir. Jetzt ist die Zahl schon auf 200 gestie Man sieht hieraus, daß der christliche Textilarbeiterverb das Hinströmen der Arbeiter zur Sozialdemokratie durch nicht verhindern kann. Im Gegentheil will es viele bedin daß dieser christliche Verband der Sozialdemokratie das F nur vorbereitet, damit diese dann für ihre Agitation d leichter „Verständnis“ findet. Auch bei den Streiks in B re geht ja der christliche Verband mit der Sozialdemokratie Großen und Ganzen Hand in Hand. Die Kapläne v lieven eben die Herrschaft über die Massen, sol eine soziale Frage nicht mehr theoretisch behandelt, son b praktisch zur Ausführung kommen soll. Und dann wer sie die Geister, die sie riesen, nicht mehr los.“

Das Grubenbesitzerorgan wirft wie die „christlichen“ Für die Gewerkschaften einfach in den sozialdemokratischen Topf. der Sache hat das Wack aber Recht: Wenn es zum pr tischen Handeln kommt, dann haben die Kapläne die G schaft verloren; das zeigte sich bei den Knappschäftswahlen Rühlsbecken und hätte sich auch trotz aller Ablegung bei Lohnbewegung bewiesen, wenn es zum Neukerzen kam. Kamaca unterstützt die Kresfelder Weber! Sie haben es verdient!

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Köln a wurden die Kandidaten der freien Gewerkschaften mit 8200 Stimm gegen 4700 die auf die „christlichen“ Mischnäsch-Kandidaten u fielen, gewählt. Das Mehr der freien Gewerkschaften gegen die letzten Wahlen ist 3500 Stimmern. Nach der Wahl im Ja 1896, wo es den Gegnern gelang, sechs Arbeiterbeisitzerstellen

... es bei ihnen: „Nun noch einen Auck — und die Demokraten sind raus dem Gewerbegericht!“ Der Auck am 10. Januar erfolgt, aber mit anderer Wirkung, als die Gegner gehofft haben. Diese Wahl ist auch für unsere Kameraden sehr lehrreich. In Köln sind lehtthin eine Reihe „christlicher“ Gewerkschaften gegündet, die wie unser „Gewerbeverein der christlichen Bergleute“ unter der Leitung der Kaplanen steht. Bei der Gewerbegerichtsmahl hat nun diese Kaplanstruppe ein offenes Bündniß mit dem Unternehmertum abgeschlossen, um die freien Gewerkschaften zu bekämpfen. Die Kölner Arbeiter ließen sich aber nicht nachführen und wählten die wirklichen Arbeitervertreter. Sicher haben auch hier solche Arbeiter für die „christlichen“ Kameraden gestimmt, die vollständig auf christlichen Boden stehen, sich aber in Berufsfragen nicht leithammen lassen wollen von Nichtarbeitern und Unternehmern. Es wiederholte sich in Köln also dasselbe Schauspiel, wie wir es bei der Knappschafswahl am 19. November 1898 erlebten. Die Arbeiterschaf wird trotzdem immer klüger und lernt seine Pappeneimer immer besser kennen.

— Ein Bauarbeiterkongress wird am 20. und 21. März in Berlin, Kellers Korsettstraße, tagen. Die Einberufer sind bekannte Führer der organisierten deutschen Bauarbeiter. Als vorläufige Tagesordnung gilt: Der Bauahwindel; das Submissionswesen; Unfallgefahr und Sanitätswesen auf den Bauten.

— Der dritte Kongress der lokalorganisierten und durch Vertrauensmänner centralisierten Gewerkschaften Deutschlands soll am 4. April dieses Jahres zu Braunschweig abgehalten werden. Die Tagesordnung des Kongresses ist vorläufig wie folgt festgesetzt: 1. Bericht der Geschäftscommission. 2. Berichte der Delegierten über die Vorkommnisse in der Organisation. 3. Die Presse, ihre notwendige Bergförderung und die Verbreitung. 4. Arbeitsnachweise und Arbeiter-Secretariate. 5. Die Taktik unserer Gewerkschaften gegenüber den Angriffen auf das Koalitionsrecht.

— Der deutsche Bäckerverband hält seine Generalversammlung am 9.—11. April in München ab. Die Tagesordnung enthält u. a. folgende Punkte: Lohnbewegung und Streiks; Agitation; Gewerkschaftkongress. In einem Rückblick auf das verlossene Jahr jagt das Organ des oben genannten Verbandes, die „Deutsche Bäckerzeitung“, die Laubheit unserer Kollegen ist gebrochen, ein neuer Zeitabschnitt ist für uns eingetreten, schließt Euch fester und fester zu kräftiger Organisation zusammen. Nur die kompakte Organisation ist der Schutzwall gegen alle reaktionären Unterdrückungs- und Knebelungsgeheißte, ist die Waffe im Kampf zur Eringung menschenwürdiger Existenzbedingungen. Neue wichtige Aufgaben stehen uns außer dieser Bewegung bevor, es gilt, uns mit den Zwangsimmungsgeheiß abzugeben, zu verhindern, daß dasselbe zu schlimmen reaktionären Maßnahmen gegen uns verwendet wird. Also schließt die Reihen, und wir werden im Stande sein, allen Maßnahmen von jener Seite zu trohen und weiter vorwärts zu dringen auf der beschrittenen Bahn! Thue jeder voll seine Pflicht, dann wird uns bald eine bessere Zeit kommen!

Internationale Hundschau.

Internationale Streikstatistik. Dem neuesten, von J. Jastrow herausgegebenen „Arbeitsmarkt“ entnehmen wir, daß im Dezember 1898 sich Streiks ereigneten in Deutschland 19, Oesterreich-Ungarn 8, Schweiz 3 (?), Belgien 1 und Frankreich 19. Davon betrafen 2 die Berg- und Hüttenindustrie. Die Zahl der deutschen Streiks ist von 40 im November auf 19 im Dezember gesunken.

— Aus Belgien wird uns geschrieben, es bereite sich der Generalstreik der Bergleute vor. Im Borinage, wo das Stenb am größten ist, gährt es gewaltig und schon sind kleinere Ausstände zu melden. Die Unternehmer haben die Arbeiter schände abgewiesen und sind allein die Schuldigen an der vielleicht kommenden großen Arbeitseinstellung. Seit Monaten haben die einzelnen Syndikate der Arbeiter schon für den Streik Gelder aufgespeichert.

— Menschenopfer in den Ostau-Karminier Gruben. Die österröisch-böhmische „Glückauf“ schreibt: „Der Monat Dezember hat was eigenes an sich. Das neue Jahr stand vor der Thür, der Gedanke an die Rememoration ipnotet die Grubenarbeiter zur forcrten Anstrengung an. Auf allen Schächten hört man ihre rauhen Stimmen, auf allen „Plätzen“ von im Hohen der Arbeitenden das stereotype „Vorwärts!“ Man achtet nicht darauf, ob die Grubenunternehmung und die sonstigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen sind, jeder Grubenarbeiter hat nur die „Neujahrsrememoration“ im Sinn, deren Höhe sich nach der Menge der produzierten Kohle richtet. Dieses Arbeitergehörge zielt für die Grubenflaven die schlimmsten Folgen. Am 15. d. Mtz. wurden bei der Zagsschicht am Salm-Schacht Nr. 2 zwei Arbeiter verunglückt und bedenklich verletzt: ein jeder wurde auf demselben Schacht bei der Nachtschicht der Hamer Krefa und ein Schlepper, von herabstürzenden Kohlenwasser verlegt; am Dreifünftigtags-Schacht in Polnisch-Ostau fiel der Zimmerhauer Wrag von siebenten in den achten Horizont herunter und erschlug sich. Das ist die Unterbilanz von einem Tage. Man kann aber ohne Uebertreibung behaupten, daß Achtungsdreihundertmal (die Freierräge abgerechnet) im Jahre vorkommt. Von einer ernstlichen Grubenampelation wollen jedoch weder Regierung noch Kohlenbarone etwas hören. Wer hat unter solchen Umständen die zahlreichen Menschenopfer am Gewissen?“ Gerade wie in Deutschland.

Unser französischer Correspondent schreibt uns: Sehr eindruckend lauten die Nachrichten, welche von den Fortschritten der Goldminen-Industrie in Madagaskar einlaufen. Es ist aber daß die Goldminen im Jemara schafst gegen das Geheiß gegenwärtig den Eingebornen das Schürfen nach Gold und die Gewinnung desselben erlauben. Sie sind eifrig darauf bedacht, die Privilegien der Eingebornen wieder zu entscheiden, so daß die Arbeiter in die Minen zu zwingen. Dabei wird keinenfalls der Gewinn der Goldminen, welche genöthigt sind, unter dem Schutz des Staates zu arbeiten, kaum besser als im Ausland sein. Die Löhne erreichten in keiner Weise der dafür gezeigten Arbeit, das Ausbeuten der Unternehmer kränzt die Gewinn, so wenigstens läßt die Beiträge zu Regierungen. Die Arbeiter klagen der Mähe sind wieder anderer Meinung, sie wollen unter allen Umständen die Minergewinnung aufrecht erhalten, um den Goldhandel mit den Eingebornen weiter zu treiben und so die Entwicklung des Handels im Allgemeinen zu fördern. Man fürchtet, daß die Handlungsmethode der Minergewinnung die Kräftigung der Eingebornen verurteilt, die sich ab und zu in Revolutionen auf verschiedenen Theilen der Insel bedingte. In dem letzten Jahreshälfte sind im ganzen Jahr eine Anzahl Schürferinnen vorgenommen worden und eine große Anzahl Minen, welche von einem Ausländer im Süden und Südwesten von Karamanico gegründete, berichtet, daß die Goldminen aus Metall alle Art ist.

Man ersieht aus diesen Mittheilungen, daß das Großkapital seine Natur nirgends verleugnen kann und überall, wo es seine Fingerringe in fremden Ländern ausstreckt, die armen Eingebornen unterjocht und die zuerst abgeschlossenen Verträge mit Füßen tritt. Auch den Madagasken wird der Segen unserer Zivilisation nicht erspart bleiben; sie werden unter der Krutte der französischen Kapitalisten sich manchmal nach ihrer urwüchsigsten Freiheit unter dem alten Regime zurückziehen.

Unser englischer Correspondent berichtet uns, daß der Stand des Kohlengeschäfts in Südwesten den Geschäftskleuten immer noch viel Sorgen macht. Die Gewerkschaften der Bergarbeiter sowie die Vereinigungen der Grubenbesitzer halten beständig Versammlungen ab und bereiten sich auf einen scharfen Konflikt vor. Die Grubeneigentümer sind, um dem Geheiß Genüge zu leisten, damit einverstanden, auf ihren Werken Kohlenwäger anzustellen, aber sie wollen den Arbeitern die dadurch verursachten Ausgaben aufbinden. Die Löhne der Kohlenhauer sind sehr verschieden und nicht fixirt; den Unternehmern paßt das aber sehr gut, die Geschäftsführer sollen die Löhne nach den auf einer Grube vorherrschenden Verhältnissen regeln; eine allgemein gültige Rate festzulegen, damit die Herren nicht einverstanden sind. Das amendirte Geheiß, welches das Wägen von jeder Schaufel Kohlen, die aus dem Schacht gefördert wird, verlangt, und das ist die Ursache von all den gegenwärtigen Unruhen, tritt am 1. Februar in Kraft. Es ist kaum zu erwarten, daß sich die Südwestlichen Bergleute in die Bedingungen der Herren so leithin fügen.

Ueber die Entwicklung der Mineralindustrie veröffentlicht Edward Whymard in dem „Mining Journal“ einen übersichtlichen Artikel. Danach wurden in allen fünf Welttheilen neu gegrüudet resp. wieder gegrüudet:

Zahl der Gesellschaften	Nomin. Kapital	Durchschnittskapital per Kompagnie
1894 331	Pfd. St. 21.296.361	Pfd. St. 64.339
1895 961	do. 107.387.241	do. 111.745
1896 857	do. 94.419.194	do. 110.173
1897 606	do. 64.457.583	do. 106.365
1898 509	do. 55.396.288	do. 108.833

Die meisten Gründungen im letzten Jahre weist Nordamerika — 156 — auf; dann folgt Australien und Neuseeland mit 136, Afrika mit 40, Europa mit 30 und Asien mit 15. Selbstverständlich sind hier nur große Gesellschaften mit bedeutendem Gründungskapital aufgeführt. Viele Gründungen hat das Goldfieber veranlaßt, in Florida allein wurden 28 neue Gesellschaften gegrüudet, in Britisch Columbia gar 64, in Kanada 24 und fast alle afrikanischen Gründungen verdanken dem Goldhunger ihre Existenz. Wie viel bei diesen Gründungen an Kapital verloren geht und Existenzen zusammenbrechen, das genirt die Diener des Gottes Mammon nicht, immer vorwärts über Berge von Leichen geht die wilde Jagd nach dem „Glück“, mühsam zusammengescharrte Kapitalien, an denen Schweiß und Blut Tausender von Arbeitern klebt, wird in unwürthlichen Gegenden auf eine Karte gesetzt und in nutzlosen Ningen vergeudet oder mit Erfolg noch weiter dazu verwendet, neue Reichthümer und frische Armeen von Lohnslaven zu schaffen. So werden die Schätze der Natur, die im Schooße der Erde ruhen, und die man mit fast übermenschlichen Anstrengungen an die Oberfläche schafft, für Viele zum Fluch, sie dienen nur dazu, die ökonomischen Fesseln noch fester um die darbenende Menschheit zu schlingen und dem Kapital die Herrschaft noch weiter zu sichern, so lange es sich die lohnarbeitende Klasse gefallen läßt, in deren Händen das Schicksal der menschlichen Gesellschaft und die Wiedergeburt derselben liegt.

Aus Schottland (Edinburg) schreibt uns unser Correspondent vorläufig:

Am 10. Januar begann hier die diesjährige Konferenz der Great-Britain-Miner-Federation. Anwesend sind 55 Delegierte, die zusammen 401.561 organisierte Miner vertreten. Zum ersten Mal nahmen die Südwestlichen-Miner theil, welche durch 3 Delegierte vertreten sind und 60.900 Miner vertreten. Ferner finden wir unter den schottischen Delegierten unseren alten Kameraden August Siegel, welcher in einem Theil von Banarkshire gewählt ist. Die Tagesordnung ist eine reichhaltige, so daß die Konferenz 4 Tage dauern wird. Die Hauptpunkte sind: Berichterstattung über Erfahrungen mit dem am 1. Juli 1898 in Kraft getretenen Unfallgesetz, Lohnfrage, Abänderungen des Mines Regulation A. A. (Berggesetz); in betreff der jugendlichen Arbeiter; Achtstundentag; internationaler Congress. Das sind soweit die Hauptpunkte. Genauer Bericht über die gefassten Beschlüsse folgt.

Aus Spanien schreibt uns ein Mitarbeiter: Eine der sofort eingetretenen Resultate der finanziellen Reform, welche jetzt in Spanien durchgeführt worden ist, ist die Erleichterung der Entwicklung der mineralischen Hülfquellen des Landes. Die heimischen Autoritäten sind zur Einsicht gekommen, daß sie schon zu lange die natürlichen Reichthümer der Halbinsel, wie Kupfer, Eisenstein und andere Metalle nicht genug gewürdigt haben, sie haben deshalb fremden Syndikaten Konzessionen erteilt, zur Ausführung von Vorarbeiten in mehreren Distrikten, wo abbaubare Metalle vermutet werden.

Wenn die spanische Regierung nur die Hand an sich hält und davon absteht, frische Hölle auf die auszuführenden Metalle zu legen, so wird die Mineralindustrie sicher einen bedeutenden Aufschwung nehmen. Die Kleinminen leiden so schon schwer unter dem Einfuhrzoll, welche die französische Regierung im Vorjahre auf das eingeführte Metall gelegt hat.

Der Kohlenhandel ist seit laugen nicht so befriedigend gewesen, als wie gegenwärtig, und obgleich die nordischen Gruben alles Heizmaterial, was sie zur Oberfläche fördern können, fortjenden, sind dennoch bedeutende Ausgaben gemacht worden, um den Transport nach Paris zu erleichtern und zu verbilligen. Die Anlagen sind verbessert und die Schiffe vergrößert worden, um einen größeren Verkehr zu ermöglichen, es ist deshalb zu erwarten, daß die Grubeneigentümer des Verbandes und des Pas de Calais mit den englischen Kohlen in den Südwestlichen Kohlenminen konkurriren können. Bis jetzt ist es den nordischen Grubeneigentümern trotz des Vorzugstarifs, welcher ihnen auf den Eisenbahnen gewährt wird, nicht gelungen, die Einfuhrung fremder Kohlen zu verhindern. — Daß der Aufschwung der Mineralindustrie auch den Bergleuten zu Gute kommt, davon verläuter natürlich nichts; obgleich dieselben einer Verbesserung der Löhne und Beischränkung der Arbeitszeit sehr bedürftig sind. In der hier erscheinenden „Revista Minera“ lese ich jedoch, daß die Fonds für das Hospital von Farojo, zu welchem die Bergleute gehören müssen, von den Bergbeuten, die die Verwaltung des Huelens in Händen haben, zu Privatwecken gebraucht und Unterschlagungen vorgekommen sind. Es ist also für die Bergleugung kranker Bergleute kein Geld vorhanden, was die armen Leibe, denen man die Beiträge am Lohn abzog, nun an ihrem Leibe büßen müssen: die Behandlung derselben in dem staatlichen Hospital soll eine ganz unwürdige und erbärmliche sein, weil eben die Mittel fehlen, sie sind vorweg von den Eingebornen gekloppt worden. (Vgl. spanisch! D. R.)

— Gewerkschaftskonferenz in Galizien. Am 7., 8. und 9. Januar fand in Krakau die Konferenz galizischer Gewerkschaften statt. Insgesamt sind 3.495 galizische Arbeiter in den Gewerkschaften vereinigt. Die brutale Verfolgung derselben durch Kapital und Behörde ließ sie schlecht fortjreiten. Der wichtigste Beschluß ist, daß die auf dem allgemeinen Gewerkschaftskongress in Wien beschlossenen Organisationsbestimmungen ohne Aenderung angenommen wurden. Es wurde der engste Anschluß an die Zentralorganisation der Gewerkschaften einstimmig beschlossen. Gueber-Wien, der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften, theilte mit, daß sich zur Zeit 150.000 Arbeiter den von ihm vertretenen Organisationen angeschlossen hätten.

Knappschäftliches.

Neuwahlen! Neuwahlen! Zur Ruhrbezirk hat die letzte Knappschäftsaltestenwahl allerorts noch kein endgültiges Resultat gebracht. Die von dem Gesamtvorstande für die Prüfung der Knappschäftsaltestenwahlen eingesetzte Kommission hat in den Sprengeln Nr. 4 (Sichel, Wahnlokal Th. Feldhege), Nr. 64 (Menge), Nr. 80 (Mittendorf), Nr. 89 (Berg-hofen) und Nr. 96 (Dorftefeld) die am 19. November v. J. gefälligte Wahl für ungültig erklärt und eine Neuwahl beschlossen. Die für jeden einzelnen Sprengel vorzunehmende Wahl erfolgt am Samstag, den 21. d. Mtz., von Vormittags 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr.

Jetzt heißt es agitiren, damit unsere Kandidaten mit großer Majorität siegen. Verlasse man sich nicht auf Versammlungen, sondern agitiere man von Haus zu Haus! Von dem Wahlausfall erbitten wir sofort Nachricht.

Verbandsnachrichten.

An die Vertrauensleute!

Die neuen Mitgliederlisten für 1899 sind nunmehr baldigst einzusenden! Zwei ganze Monate vor der Generalversammlung muß die genaue Zahl aller Mitglieder an den einzelnen Orten durch ganz neue Listen nachgewiesen sein.

Die Einsendung der neuen Listen muß also während des Monats Januar erfolgen.

Jch mache darauf aufmerksam, daß die Vornamen nicht fehlen dürfen und der Wohnort angegeben werden muß, wenn die Leute als Verbandsmitglieder gelten sollen. Ferner: Bei diesen neuen Listen und auch bei den späteren An- und Abmeldungen darf die Nummerierung nicht fehlen! Die Umelbung ohne die zugehörige Nummer erschwert die Auffindung der Namen der Abgemeldeten gar sehr; sie ist also eine sehr kostspielige Nachlässigkeit.

Jch bitte alle eben erwähnten Punkte zu berücksichtigen.
Heinz Müller.

An die mitteldeutschen Kameraden!

Alle Briefe u. d. die die Agitation für den Verband in Mitteldeutschland (mit Ausnahme des Königreichs Sachsen) betreffen, sende man an Franz Pokorny, Hohennußien, Gasthof zum Deutschen Kaiser.

Wo Referenten gewünscht werden, da theile man dies Pokorny frühzeitig, vier Wochen vorher schon mit, damit die Agitation geregelt vor sich gehen kann.

An die Vertrauensleute der Bezirke Offen-Oberhausen.

Jch ersuche hierdurch die Vertrauensleute der vorbezeichneten Bezirke, mich von ihren Mitgliederversammlungen, Besprechungen oder sonstigen wichtigen Veranstaltungen, bei denen meine Anwesenheit gewünscht wird, frühzeitig genug in Kenntniß setzen zu wollen. Nicht, wie es so oft geschieht, im letzten Augenblicke, da ich sonst in den meisten Fällen den diesbezüglichen Wünschen nicht nachkommen kann. Auch bitte ich, in den Einladungen die Tageszeit der stattzufindenden Versammlungen oder Besprechungen anzugeben.

Fr. Langhorst, Bezirksvertrauensmann,
Oberhausen, Feldstraße 7.

Von folgenden Ortschaften gingen im Monat Dezember Beiträge ein:

Aplerbeck 1,20; Annen 85,00; Altenessen 61,30; Altendorf (Ruhr) 21,90; Altstaden 52,50; Acherleben 41,20; Alen a. E. 50,00; Altdorf (Rh.) 9,70; Altdorf 19,80; Altwaßer 43,00; Bochum 1,44,28; Bruch und Hochlarmark 56,90; Beckhausen 7,50; Billemerich 21,20; Bochum II 20,70; Brechten 39,47; Braubanerschaft 9,00; Bredeuscheidt 25,60; Brünninghausen 35,00; Brackel 45,00; Harop 61,60; W. Börnecke 3,00; Bernburg 104,70; Bergerhausen 10,20; Bahls 8,30; Barfüng-hausen 15,90; Caterberg 30,90; Cöthen 11,40; Dahlhausen II 59,50; Durchholz 173,60; Damm 9,00; Dimpfen-Mellinghausen 46,60; Dorftefeld 28,80; Dortmund 276,00; Dahlhausen I 43,20; Werne 15,90; Eicklinghofen 140,00; Eickhof 23,70; Eßbora 13,80; Eoing 50,00; Effen 7,40; Eisenheim 1,20; Fulcrum 25,80; Freisenbruch 4,50; Fellshammer 131,00; Glüningfeld 28,30; Gelsentirchen 52,50; Gladbeck 28,70; Gröben 24,60; Gerzhoof 27,00; Geddingen 28,00; Horstermark 30,30; Gomburg 17,20; Götterfeldt 1,80; Herne 6,80; Hamborn J. R. 20,10; Hamborn J. L. 30,30; Gomburg 27,00; Gudarbe 23,55; Hamme 20,40; Harpen 52,90; Heßler 20,20; Horbel-Sichel 76,00; Heven 21,90; Hengsen 7,50; Haarzopf 7,60; Hohwege 17,90; Hattingen 10,30; Hohennußien 67,00; Helmstedt 131,70; H.-Königsborn 10,10; Hüllen 41,10; Holten 15,60; Hertenhausen 20,70; Kruckel 29,20; Kalkenhardt 34,20; Kley 7,80; Langendree 41,10; Lünen 6,00; Lücklemberg 44,80; Larr 28,70; Littendorf 53,70; Linten 43,90; Loitsch 9,60; Ludenau 16,40; Leopoldshaff 16,70; Siebelsdorf 4,00; Warten 108,00; Weidrich 35,70; Neufelwisch 33,60; Neuhof 12,90; Nieber-Wonsfeld 26,50; N.-Stüter 16,70; Neudorf 10,50; Neupoherschan 64,55; Neu-Salzbrunn 52,50; Neu-Glashütte 8,10; Oberhausen 72,60; Döpel 73,65; Osthof 19,50; Oberwaldenburg 49,80; Oberhermsdorf 89,00; Provitz 2,40; Rämmel 22,30; Querenburg 51,80; Riemke-Hoffede 32,50; Rühminghausen 19,30; Rütterscheidt 3,00; Rohnau 21,30; Rothenbach 8,00; Rothhausen 47,20; Ranzel 8,10; Sölderholz 3,50; Stiepel 13,30; Schwerterheide 13,60; Schanze 8,50; Sprachhövel 30,40; Söbde 2,10; Schomebeck 31,90; Steele 34,50; Schüttelse 30,7; Schmeck-Ende 32,00; Schaffe 19,50; Sigrum 24,00; Stoium 27,20; Schnauberhänchen 15,97; Schwarzwalban 15,25; Staffurt 84,20; Teuchern 40,00; Trebnitz 18,90; Unterwischen 13,00; Uebermühl 2,60; Werne 21,00; Westerkamp-Herten 59,60; Westrich 27,10; Werben 72,65; Wanne 16,20; Wambel 10; Weimar 18,60; Wattenisch 42,00; Wintersdorf 12,00; Weisstein 49,00; Waldenburg 160,40; Wächringhausen 4,10; Zwicken 60,00.

Nicht abgerechnet haben:
Aplerbeck-Marx, Borbeck, Brödig, Camen, Calbe a. d. E., Frohnhausen, Jürstemaube, Gorma, Holzwickede, Kirchhorde, Königsborn, Raundorf, Pflichtendorf, Laucha, Witten, Zipsendorf, Zangenberg.

Die Extraktoren gingen weiter ein:

- Styrum 7,50 Mfr. Gladbeck 5.—, Altendorf (Ruhr) 2,50, Mettelweis 11.—, Loisch 4,50, Waldenburg 10,50, D. Hermsdorf 19,50, Fellhammer 12,50, Dahlhausen 1 5.—, Essen 4.—, Bömmelte 3.—, Gelsenkirchen 10.—, Oberhausen 19,50, Gammhorn 8,50, Lünen 0,50, Altenessen 21.—, Mindinghausen 5.—, Besterholt-Gerten 2.—, Hamborn 16,20, Gortfermarkt 5.—, Stodum 50.—, Homburg 20.—, Braubnerschaft 10.—, Hofstede 1.—, Bochum II 13,50, Gamme 0,50, Heßler 15.—, Weimar 20.—, Eislerfeld 3,40, Eisenheim 2,50, Hüllen 17.—, Stoppenberg 5.—, Gortfermarkt 14,50, Koblan 2,50, Nieder- sprochhöfel 27.—, Marten 31.—, Trebnitz 10.—, Wanne 0,50, Gottesberg 24,80, Rypenberg 9.—, Gortdel-Eidel 30.—, Stiepel 16,50, Günnigfeld 7,50, Willmerich 25.—, N. Woberschau 0,50, N. Glashütte 5,50, Styrum 12,50, Nesterobe 0,50, Leuchern 14.—, Heßlingen 6.—, Bormholz-Durchholz 18.—, Gersdorf 55.—, Niente 1,50, Dahlhausen II Komitee 7,50, Gortenstein 24.—, Braubnerschaft 2.—, Weißstein 5.—, 45.—, Schanze 11.—, Ronau 15,70, Mittensteid 2,50, Alen a. d. E. 4.—, Bömmelte 10,50, D. Waldenburg 45.—, Hendorff 2,50, Styrum 12,50, Fellhammer 42.—, Bochum II 4,50, Somborn 11.—, Helmstedt 66,50, Niente 3.—, Dortmund 50.—, Esborn 13,50, Wickersleben 5,50, Loisch 4,50, Wrebnischeid 13.—, Fürstenwalde 14,25, D. Hermsdorf 82.—, Damm 1.—, Söbberholz 1,50, Leopoldshall 14.—, Fulcrum 19.—, Untermerßen 12.—, Nidlenberg 15,50, Altendorf (MhL) 4,50, Menzabrümm 20.—, Freienbruch 5.—, Neuselwiz 7.—, Euing 5.—, Waldenburg 62,50, Linden 8.—, Dahlhausen I 7,50, Ostholz 5,50, Vogelbruch, Linden 9.—, Stiepel 1.—, Rothhausen 2.—, Kaitenhardt 15.—, Querenburg 23.—, Herne 4,25, N. Sprochhöfel 6.—, Staffurt 126,50, Remdorf 1.—, Vartinghausen 4.—, Gattungen 6,50, Oberhausen 27,50, Bommern 8.—, Umen 15.—, Westrich 37,50, Vangendreer 16.—, Goltzen 24,50, Förbe 2,50, Stodum 5,50, Dahlhausen II 28.—, Bochum I 14.—, Linden 1,50, Provinz 1.—, Gerve-Sobingen 7.—, Bormholz 2,50, Wattensteid 10,50, Altendorf (Ruhr) 9.—, Herne 11,50, Homburg 2.—, N. Stütter 4,50, Mfaden 49,50, Dahlhausen I 4,50, Kley 1,50, N. Wonsfeld 20.—, Hofwege 15.—, Mindinghausen 19,50, Gelsenkirchen 14,50, Despel 41,50, Gladbeck 6.—, Dümpten 10.—, Bormholz-Durchholz 22.—, Vergerhausen 11,50, Schwerterhaide 12.—, Besterholt-Gerten 42.—, Altenessen 28,50, Essen 2.—, Harop 20,50, Gortfermarkt 6,50, Wanne 7.—, Weiberich 52,50, Margloh 11.—, Hüllen 6.—, Dorstfeld B. 8.—, Beckhausen 6.—, Hamborn 12,50, Verne 17,50, Schöttel 19,50, Gortdel-Eidel 20.—, Uigendortmund 40.—, Bochum I 3.—, Lünen 1,50, Laer 5.—, Dorstfeld W. S. 4,50, Bruch 24,50, Gortstberg 4.—, Caternberg 15.—, Wintersdorf 6.—, Werden 15.—, Schomebeck 5,50, Homburg 20.—, Niente 1.—, S. Königsborn 7,50.

Bei der vorigen Abrechnung sind irrtümlich 22 Mark für Weiststein quittiert, es muß heißen N. Salabrumm. Für Congress und Knappschafftsbrochüren: Holzwickede 2.—, Loisch 0,10, Vangendreer 2.—, Essen 2,50, Gelsenkirchen 2,40, Altenessen 2,50, Goltzen 1,90, Besterholt-Gerten 2.—, Westrich 3.—, Marten 1,40, Willmerich 3,90, Helmstedt 10.—, Balbis 1.—, Fulcrum 0,40, Untermerßen 2,50, Niente 1.—, Oberhausen 2,90, Stodum 4,60, Mindinghausen 1.—, Bormholz-Durchholz 2.—, Beckhausen 1.—, Gortdel-Eidel 5.—, Laer 0,80, Gersdorf 4.—.

Versammlungsübersicht:
Schne 3,86 Mfr. Haslinghausen 16,50, Westrich 4.—, Hüllen 2,70 Mfr.

Diverse Einnahmen:
Herne, Bruch und Niente durch F. A.: 17,40, Dorstfeld 0,40, Verne 27,15, Gelsenkirchen 6,50, Fulcrum 3,45, Knappschafftsverein Dören-Stodum 9,85, Margloh 0,70, Guturbe 7,20 Mfr.

Diese Abrechnung reicht vom 1. Dezember 1898 bis 14. Januar 1899. Die Zahl der restierenden Orte hat sich zwar vermindert, aber immer sind es noch 19 Ortschaften, die nicht abgerechnet haben. Hauptsächlich streben die Kameraden dahin, daß die Restantenliste bald ganz wegfällt. Auch werden die Kameraden die die Extraktoren noch nicht entrichtet haben, doch ersucht, dieses baldigst zu thun. Die neuen Einrichtungen kosten sehr viel Geld. Um unsere Verbindlichkeiten nachzukommen, müssen die Mitglieder auch die 50 Pfg. Extraktoren recht bald bezahlt haben.

Der Vorstand.
S. A.: W. Schürholt.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum I. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß unsere Versammlung am Sonntag den 22., nachmittags 4 Uhr bei Fischer (Germaniahalle) stattfindet. Ich ersuche alle Kameraden, pünktlich zu erscheinen. Denen, die am Erscheinens verhindert sind, werde ich die Beiträge aus dem Hause holen.

Bochum. Die Brauns'sche Statistik über den Ausfall der Knappschafftsälteste Wahl bekommt immer mehr die Schwabacht. Schon haben wir 15 Älteste des Verbandes genannt, die uns zwar im „Bergknappen“ nicht zugeteilt wurden, aber Verbindler sind. Heute sind wir in der Lage, schon wieder folgende Älteste als Verbandmitglieder bezeichnen zu können: Armann-Amen, Hilberg-Gilshede, Fleck-Wengern und Prof. Kirchhörde. Das wären (schon nach der Brauns'schen Aufstellung) 19 Älteste mehr für uns. Das Verhältnis wäre also schon jetzt (immer nach Brauns):
Gewerksverein 77 Älteste, Verband 79 Älteste.

Nun mag jeder selbst urteilen, ob es nicht laßt ist, wenn uns in der Nr. 2 des „Bergknappen“ vom 15. Januar gefagt wird, wir bekämen als Genjur: „Rechnen schwach“. Got aus sehr gefeurt. Hinfällig werden durch unsere thätigliche, mit Namen und Ort des Gewählten beles. Berichtigung der Brauns'sche Statistik die von dem Herrn ermittelten Stimmennummern. Es sollen Stimmen erhalten haben:
Älteste des Gewerksvereins 21285
Älteste des Verbandes 14795

Der arme alte Verband! Es ist der gut, daß diese bis auf das Äpfelchen überm I genau aufgestellte Statistik schon allein dadurch zusammenbracht, weil wir (immer nach Brauns) 79, der Gewerksverein 77 Älteste durchbrachten. Ob der „Bergknappe“ seinen Verlern unsere Korrektur seiner Liste mitteilt? — — Um den Kameraden aber zu zeigen, was unter den „Ältesten des Gewerksvereins“ alles für Leute sind, bitten wir, die Nummer des „Bergknappen“ vom 15. November 1898 zur Hand zu nehmen. Hier ist ein gewaltiger Anruf zu lesen, in dem es heißt: „Fort mit der gemäßigten Richtung der Ältesten. Jeder vor allen mit den Führern derselben!“ Jetzt schnell den „Bergknappen“ vom 1. Januar 1899 zur Hand, da lesen wir unter der Liste der Gewerksvereinsältesten außer sonstigen bekannten Mäzigen folgende Namen: Schlüßener-Heberuhr und Heiermann-Wernershausen! Also allbekannte Führer der

Mäzigen, vor denen speziell (mit Namennennung!) der „Bergknappe“ am 15. November 1898 warnte, diese Führer der fami man unmöglich sich selbst und seiner „ehelichen Opposition“ in's Gesicht schlagen. Der Schlüßener und Heiermann verdanken der verdicht sich auch den Magen nicht an Bloch und Bruchhagen. Also nehme der Gewerksverein diese beiden auch nur dazu, wir gönnen sie der „ehelichen Opposition“ von ganzem Herzen.

Der Prozeß Brust gegen Sue wird am 13. Februar, morgens 10 Uhr, am Essener Schöffengericht verhandelt. Brust fñht sich in zwei Fällen durch Sue beleidigt; dafür hat Sue in fünf Fällen Widerklage erhoben. Der Prozeß wird bedeutungsvoll werden für die Bergmannsbewegung, kommt doch durch Brust's Klage zur Sprache, was der „Bergknappe“ und die Gewerksvereinsleitung gegen die freie Bergmannsorganisation seit mehr Jahren an Verdächtigungen und Verläumdungen ausstieß. Herr Brust hat es so gewollt, mag er die Folgen tragen. Wenn am Entwickelt hat, dann mag der unselige Mann sich daran erinnern, wie oft wir ihn darauf aufmerksam machten, daß er sich im Dienste der Dunkelkammer um Ehre und Ansehen bei seinen Klassenossen wirtschaste. Du hast es gewollt.

Das „Bochumer Volksblatt“ stellt sich auf den Standpunkt, die Kulleinfuhr sei „diskutabel“. Wir hatten in der vor. Nr. d. M. erwähnt, daß im Bochumer Sozialdemokr. Verein einige Diskussionsredner sich für die Heranziehung chinesischer Kulis (welche für Tagelöhne von 35—40 Pfg. arbeiten!) aussprachen. Sonderbarer Weise stellt sich das „Volksblatt“ (ein sozialdemokr. Organ!) nicht jenem Unsinne scharf vorurteilend gegenüber, es tritt sogar für die Kulleinfuhr in die Schranken, indem es sich ganz unmotiviert gegen das Referat Schürholts über Sue's (welches ist nicht gesagt) auf dem neulichen Delegiertentag wendet als „sehr“ kritikbedürftig. Ist Kritik nötig, dann doch los, wir halten es schon aus. Hier sei aber konstatiert, daß das offizielle Organ der Bochumer Sozialdemokratie die Kulleinfuhr nicht strikte ablehnt, sogar die Kulleinfuhr in seinen Schutz nimmt. Wir ermahnen nun, daß es Leitende Personen in der Bochumer sozialdemokratischen Bewegung sind, welche offen aussprechen und verteidigen: „Je mehr rückständige Arbeiter in das Ruhrgebiet kommen, desto höher steigt der Lohn!“ Wohl gemerkt, der dies sagt, steht mit an der Spitze der Bochumer sozialdemokratischen Bewegung und hat seine Ansichten auch der Redaktion des „Volksblattes“ gegenüber schon zu Gehör gebracht. Das „Volksblatt“ hat aber nicht diesen Unsinne gelügt, sondern uns angegriffen, weil wir mit Recht jenen „Kulleinfuhrer“ und „Glendstheoretiker“ in die sozialpolitische Abscheule verwiesen. Glaubt man denn, wir würden ehrfurchtighalt machen mit unserer Kritik vor einen sozialdemokratischen Führer, wenn er sozialpolitisches Rauberweß zu Tage fördert und so verwirrend und schädigend wirkt? Wer hält uns für so dummsinnig? Wer glaubt auch, nur ein einziger nachlässiger Sozialdemokrat fände die Kulleinfuhr „diskutabel“ und vertrate die Ansicht, die Dieselbier erhöchten hier im Ruhrbecken die Löhne? Seit wann ist es überhaupt sozialdemokratisch, von der Vergrößerung des Glend's kulturelle Besserung zu prophezeien?!

Gannce. Am 25.—27. d. M. wird der Vertrauensmann die Beiträge einlaffiren. Sorge jeder dafür, daß das Geld bereit liegt, damit die Wege nicht umsonst gemacht werden. Alle Rückstände müssen beglichen werden.

Wattensteid. Von Arbeitern der Zeche „Holland“ Schacht III wird sehr Klage darüber geführt, daß beim Auslöshen am Lohn- sowie Abschlagstage große Unordnung herrscht. Es ist ein derartiges Gedränge, daß es Leuten unwohl wird. Dieser Unbestand soll seinen Grund haben in folgendem: Um 1/2 Uhr ist Schicht, um 2 bis 2 1/4 Uhr wird angefangen auszulöhnen. Ferner melden sich diejenigen Leute, welche in Kray wohnen, nicht ab, sie gehen einfach vor. Es ist dies ein Recht, welches ihnen der frühere Obersteiger Kösten, welcher von Kray herber kam, eingeräumt hat. Sodann ist keine Aufsicht da und so kommt es, daß alles durcheinanderläuft. Es ist hier leicht Abhilfe zu schaffen und hoffen wir, daß die Betriebsleitung solche baldigst treffen wird.

Heberuhr. In der hiesigen Ortschaft beginnen die Kameraden sich zu regen. Der Mißstände auf den hiesigen Zechen sind so viele, daß notwendigerweise eine Abhilfe geschaffen werden muß, wollen wir nicht nach und nach immer tiefer sinken. Wir werden künftig die ungehörigen Zustände streng der Wahrheit gemäß an die Öffentlichkeit ziehen und man wird staunen, was hier im schönen Heberuhr für traurige Verhältnisse herrschen.

Königsstele. Unsere Versammlung für Sonntag Morgen ist nicht erlaubt worden, mit dem Hinweis, daß eine neue Regierungspolizeiverordnung erschienen sei, welche Versammlungen und Aufzüge für Sonntags Morgens verbiete. Königsstele liegt im Gebiet der Versammlungsverordnung der westfälischen Provinzialverwaltung.

Port a. d. Ruhr. Am Sonntag, den 8. Januar, tagte hier selbst eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung, die aber leider schwach besucht war, weil die Bekanntmachung, womit der Hauptvorstand einen hiesigen Kameraden betraut hatte, von letzterem in gerabezu unverantwortlicher Weise vernachlässigt worden war. Doch trotz des sehr schwachen Besuches beschloß die Versammlung die Gründung einer Zählstelle unseres Verbandes. Von den in Aussicht genommenen Vorträgen wurde Abstand genommen, doch richtete der als Referent erscheinene Kamerad Langhork-Oberhausen einige ermahnende Worte an die Anwesenden, sich von alle den ihnen entgegnetretenden Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen und das man einmal begonnene Werk mit allen Kräften zu unterstützen. Beschlossen wurde sodann, an jedem letzten Sonntag im Monat, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wörter, Schottländerweg, die Mitgliederversammlungen abzuhalten.

Herne. Obwohl am letzten Sonntag viele Mitglieder ihrer Pflicht dem Verbanne gegenüber nachgekommen sind, ist jedoch noch immer eine größere Anzahl mit ihren Beiträgen im Rückstande. Ich ersuche nun dieselben dringend, das Verfallende in der nächsten Versammlung (Siehe Annonce) nachzuholen. Dann ersuche noch bei einem etwaigen Wohnungswechsel dies dem Boten unverzüglich mitzutheilen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitung erfolgt.

Bruch. Ich mache den Kameraden die erfreuliche Mitteilung, daß die Erörterung meiner Sache in dem Verbandsorgan die Folge hatte, daß die Polizei mir die 1,50 Mfr. für Stempelgebühr zurückerstattete. Dafür sage ich der Polizei meinen besten Dank. (Anmerkung der Redaktion: Dem betr. Kameraden war von der Behörde für die Anmeldeung einer Versammlung 1,50 Mfr. Stempelsteuer abverlangt worden, die er, nachdem wir zugriffen, zurückerhielt. Dies mögen sich alle Kameraden merken.)

Verten. Auf „Schlägel und Eisen“, Schacht I und II müssen nette Zustände herrschen. Da sind nämlich einer Kameraden schaft 5 Wagen pro 70 Pfg. gestrichen und jeder Mann hat noch zwei Mark Strafe bekommen. „Trotzdem“ sind noch zu wenig Leute vorhanden. Die Lehrsauer müssen schleppen, die Gauer die Kohlen selbst wegfahren, aber an Beamten fehlt es nicht.

Dahlhausen (Ruhr). Die Menschenförderung auf Zeche Dahlhausen-Ziefbau ist schon seit langem oft eine derartige, daß man mit Angst und Grausen den Korb bestigt, um in die Tiefe oder aufwärts zu fahren. Die Geschwindigkeit, womit solches zumeist geschieht, ist kein Fahrten mehr zu nennen, sondern man muß es einfacher und richtiger als ein Hinab- und Hinaufsteuern an Seile bezeichnen. Dabei stößt der Korb öfters beract unten auf, daß einem Hören und Sehen dabei vergeht. Auch am 5. d. M. wurde beim Anfahren der Nachschicht der Korb wieder mit einer solchen Wucht unten aufgesetzt, daß von den darauf befindlichen Arbeitern zwei ihre Schicht nicht verlassen konnten. Hauptsächlich schaffte Herr Bergzath Schornstein hier Remedur, ehe ein größeres Unglück durch diese Art Menschenförderung herbeigeführt wird. Ich darauf aufmerksam zu machen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Dahlhausen. Einen schönen Vereinswirth hatte die Zählstelle Dahlhausen II. In der im Dezember stattgefundenen Zählstellenversammlung wurde beschlossen, ein Winterfranzosen zu feiern, wofür auch der Wirth Heinrich Reiter sein Lokal hergeben wollte. Da aber die Frau des Wirthes die Fesen anzuhängen scheint und er sie wohl nicht eher um Erlaubniß ersucht hatte, erlief die Frau einen Tag zu einem Mitgliede der Zählstelle und erklärte ihm, das Feft könnte nicht stattfinden, da sie fürchtete, die Decke würde einfliegen. Der Saal ist im zweiten Stockwerk. Vor kurzer Zeit hat noch ein Nachfahrerest darauf stattgefunden. Also für Nachfahrer ist die Decke jetzt genug, nur nicht für die schweren Bergleute, die sich insolge der kolossalen Bohrerhöhung etwas ansehen konnten. Unsere Zeitung war schon lange nicht mehr zu finden. Kameraden, jetzt wißt ihr doch, was ihr zu thun habt; laßt den p. Reiter sein Bier und Schnaps selber trinken, dann braucht er auch keine Furcht zu haben, daß wir durch die Decke treten. Wo wir unsere Interessen wahren können, da wollen wir auch unser Geld verzeihen. Bei der Lokalfrage stimmten von den 27 anwesenden Mitgliedern 26 gegen und 1 für Reiter.

Altenessen. In der am Sonntag, den 8. Januar, stattgefundenen Mitgliederversammlung der hiesigen Zählstelle referierte Kamerad Langhork-Oberhausen über: „Der Aufständigen Arbeitstag mit besonderer Berücksichtigung seiner bisherigen Erfolge“. In einem etwa 1 1/2 stündigen Vortrage verstand es der Redner, sich seiner Aufgabe trefflich zu erledigen, wofür ihm die Anwesenden allseitigen und lebhaften Beifall zollten. Sodann erlittete der Kamerad Focke einen kurzen Vortrag über den Bochumer Delegiertentag, der noch eine ziemlich lebhaftes Debatte hervorrief. Insbesondere wurde die Unterstützungsfrage verschiedentartig beurtheilt. Obwohl keine bestimmten diesbezüglichen Beschlüsse gefaßt wurden, schien doch die Mehrheit der Kameraden mit der Gründung einer Sterbefasse zu sympathisieren. Die definitiven Beschlüsse wurden für eine spätere Versammlung zurückgestellt.

Styrum. Die Besprechungen der Verbandsmitglieder für Styrum finden regelmäßig jeden ersten Sonntag nach dem Nejahre jeden Monats elf Uhr an bekannter Stelle statt. Darum, Kameraden, weist an diesem Tage die Stubenhockerei von euch. Keiner darf an diesem Tage fehlen.
Mit Glückauf!

Oberhausen. An die Kameraden von Oberhausen! Mehrfach lautgewordenen Wünschen entsprechend, theilen wir nachstehend die Adressen unserer neugewählten Knappschafftsältesten mit: Ernst Brinke, Sprengel 251 (früherer Velester Dams), Hochstraße 137, in der Nähe der Windmühle, Martin Becker, Sprengel 249 (früherer Velester Sachse), Duisburgerstraße 363, in der Nähe von Wirth Barnscheide.

Barop. Wenn wir in eine Besprechung der Mißstände, die auf den Gruben herrschen, eintreten, dann darf vor allen Dingen die Zeche „Kaiser Friedrich“ nicht vergessen werden, die es förmlich darauf abgesehen zu haben scheint, allen anderen Zechen in Bezug auf Mißstände den Rang abzulaufen. Wohl auf keiner zweiten Zeche des Ruhrreviers wird seitens der Bergbehörde mehr inspiziert wie gerade auf dieser, das muß anerkannt werden. Trotz alledem finden wohl nirgend mehr Liebertretungen statt, wie gerade hier; der beste Beweis, wie notwendig es ist, daß die Inspektion aus den Reihen praktischer Arbeiter ergänzt werden muß. Doch zu den Mißständen selbst. Schon bei der Seilfahrt beginnen dieselben. Die Kohlenförderung ist beendet. Der letzte, aus vier Stagen bestehende, mit acht vollen Förderwagen beladete Förderwagen kommt zu Tage. „Käps“ zur Stütze für denselben sind nicht vorhanden. Die beiden Wagen der unteren Etage werden abgezogen und schon sollen Leute denselben besteigen! Wem graut's da nicht? Das schwere Ungeheim des Korbes, noch mit sechs vollen Wagen beladert, ohne Stützpunkt frei schwebend! Doch ein Vorzeckel des gestrenge Herrn Vorgesetzten treibt die Belegschaft in die Gefahr. Der Korb wird eingehängt und dann mit den weiteren Stagen dasselbe Schauspiel. An dem südlichen Förderkorb finden wir, daß ein Querbalken, der ein Hauptbestandtheil der Verbindung der beiden unteren Stagen mit den beiden oberen darstellt, zerbrochen ist. Man theilt uns mit, daß dies seit Monaten schon so sei. Doch sehen wir uns die Grube von unten an. Der Betrieb des Querschläges geschieht durch Seilförderung. Nun ist aber Vorsicht, daß, wenn kein besonderer Fahrweg vorhanden ist, dieselbe während der An- und Abfahrzeiten ruhen muß. Diese Vorschrift scheint aber dafür da zu sein, um von der Zeche „Kaiser Friedrich“ nicht befolgt zu werden. Kaum hat Morgen der letzte Korb Leute den Schacht verlassen, so wird die Seilförderung schon in Betrieb gesetzt, dabei sind die Geleise kaum einen Fuß von einander entfernt. Nun finden Karabologer statt und ein Jeder sucht sich zu retten, so gut es eben geht oder auch nicht geht, und schon Mancher hat bei solchen Gelegenheiten den Verlust von Gliedmaßen zu beklagen gehabt. So kam mlangt der Gauer Heinrich Fleitmann mit seiner Hand zwischen dem Seile und einer zur Führung des Seiles bestimmten Rolle, so daß die Finger daneben hingen und der dabei stehende Fahrsteiger Boru hatte angefaßt, besser noch das gebildete Herz zu sagen: „Steden Sie Ihre Finger im Arsch!“ (Gebildete „Substanz“, wie wird Dir! Die Red.) Mehr kann wahrlich kaum geleistet werden. Ein weiterer Unbestand: Abends ist es der Steiger Müller, der die Aufbewahrungskammer für Sprengstoffe öffnet, damit das erlöbrigte Material abgegeben werden kann. Dabei achtet er ziemlich genau darauf, daß Niemand eine Minute zu früh kommt. Sehen sich aber die ersten Arbeiter nach dem Schacht zu in Bewegung, so verläßt Müller spornstreichs seinen Posten, um revidiren zu können, ob der eine oder andere ein Stück Abschloß mitnimmt. Unterdessen sind die später kommenden Gauer gezwungen, ihre Geschöftigen vor der verschlossenen Thür hinzustellen und sie sind damit Federmann

...gegeben. Hier liegt ein Verschulden seitens des Beamten vor und es ist Pflicht der Behörde, einzuschreiten, ehe es zu spät ist. Schier wisslos sieht's aus mit der Wetterführung und mancher Betriebspunkt würde zweifellos gestundet werden, wenn er unvorhergesehen seitens der Behörde inspiert würde. Kurz und gut in Allem eine „Mustergrube“, und daß der Herr Betriebsführer Koch auf Ordnung zu halten weiß, beweisen die reichlich mit Strafgeldern dekorierten „Schaufenster“ der Zechen „Kaiser Friedrich“.

Aus Braunschweig und Hannover.

Südensleben. Es ist mir zur Anzeige gebracht, daß die Grube „Arenelbusch“ nicht eine der besten von unseren braunschweigischen und preussischen Gruben ist. Die Schienen und Platten in den Strecken sind verschiedener Sorte und in einem solchen mangelhaften Zustande, daß die Arbeiter trotz größter Anstrengung die Wagen kaum von der Stelle bekommen können. Die Wagen sind auch schon in sehr schlechtem Zustande, es wird aber daran nichts gemacht und geschmiert werden dieselben; aber nur mit Kreide, nicht mit Schmiere. Und mit einem solchen schlechten Material müssen die Arbeiter südlich 40 und nördlich 50 Zug eine 600 Meter lange Strecke fahren. Es wäre doch sehr gut, wenn sich die Arbeiter um die Neben des Herrn Obersteiger Kerns nicht kümmern und ruhig in die „Mangelerhöfe des Vertrauensmannes Burghardt“ sprängen, da wären sie jedenfalls geborgener.

Selmstedt. Die Braunschweigischen Kohlenbergwerke haben im Jahre 1898 eine Förderung von 11345418 Hektoliter gehabt. Die Brickettsfabriken fabrizirten 2630379 Centner Bricketts. Die Produktion ist fast gestiegen. Die Belegschaft betrug 1052 Mann. Die Aktionäre werden eine nette Summe mehr einheimsen wie früher. Was bekam der Arbeiter? Er durfte sich strammer abheben und erhielt dafür keinen höheren Lohn. Seine Knochen trug er zu Markte, um einigen Wenigen eine hohe Rente zu schaffen. Organisiert Euch, Kameraden, dann wird es besser.

Selmstedt. Der Vorsitzende des hiesigen Gewerkschaftskartells richtete am 16. Dezember v. J. an den Herrn Bergmeister Papmann, den Grubeninspektor für das Herzogthum Braunschweig, ein höfliches Schreiben, in welchem er um Zustimmung über den Sitz des zuständigen Gewerbegerichts, über seine Bezirkseinteilung, Wahlen und Zusammenziehung bat. Des Herrn Papmann war in dem Brief, welchem eine Freimarke beigelegt war, um eine Statistik über die Unfälle im Bergbau gebeten. Darauf erhielt der Briefschreiber nicht von Herrn Papmann, aber von der Polizeidirektion (!) die Antwort, daß Herr P. nicht in der Lage sei, die gestellten Fragen zu beantworten, da — der Fragesteller in keinem seiner Bezirke in Arbeit stände.

Der Bureautrat thut seine Pflicht,
Doch nur in seinem Bezirk,
Denn weiter reicht es nicht!

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Werschen. Zu einer Kundgebung für die Lohnbewegung der Ruhrbergleute gestaltete sich die am Sonntag den 8. Januar im Lokale der Witwe Heyne in Unter-Werschen stattgefundene zahlreich besuchte Bergarbeiterversammlung. Auch Frauen waren erschienen und im Gegentage zu der damaligen Versammlung zugelassen. (Also hatte die Protestversammlung seiner Zeit doch gewirkt.) Die Tagesordnung lautete: 1. Die Lohnbewegung im Ruhrrevier und wie stellen sich die Braunkohlenbergleute dazu? 2. Wie muß unsere Knappschafftskassen aussehen? 3. Verschiedenes. Als Referent war Kamerad Hoforny erschienen. Redner erläuterte in längeren Ausführungen die Geschichte der Lohnbewegungen im Ruhrgebiet seit 1889 und legte die Gründe dar, weshalb trotz einer „Steigerung“ der Löhne, die Bergleute wiederum Forderungen an die Grubenbesitzer stellten. An der Hand eines erschöpfenden Zahlenmaterials zeigte Redner, daß die heutige Konjunktur der Rheinisch-Westfälischen Kohlenindustrie eine Erhöhung der Löhne um 10 pCt. wohl ausschalten könne. Es sei recht bezeichnend für die Unternehmer, daß sie jede auch noch so heilsame Forderung entweder höhnisch oder, wie es jetzt der Fall ist, garnicht beantworteten. Folterten sich durch eine solche Gedulgsweise der Grubenbesitzer gedrungen, die Ruhrbergleute ihr Recht anderweitig erzwingen müssen, dann hoffe er (Redner), daß die Braunkohlenbergleute Mann für Mann hinter ihre menschenwürdigen Brüder traten. (Lebhafte Zustimmung.) Dann kam Hoforny auf die Lage der Braunkohlenbergleute zu sprechen. Auch hier zeigte er, daß die Geschäftskonjunktur eine recht gute sei, die Löhne aber berartig, daß sie für ein halbwegs anständiges Leben nicht ausreichen. Wenn z. B. auf der sogenannten Grube „Neuburg“ jeden Morgen das „Unser täglich Brod gib uns heute“ gebetet werden müsse, die Arbeiter am Abend sich auch sagen könnten, daß ihr Lohn zur Anschaffung der täglichen Bedürfnisse auch verdient wäre. Er habe hier eine Monatsrechnung zur Gründung einer Familie, die einem „gutsitenden“ Manne annehmbar sei. Diese zeigt die Summe zur Erhaltung einer Familie auf 130 Mark fest; er könne aber bestimmt behaupten, daß in ganz Mitteldeutschland wohl kein Braunkohlen-Bergmann da ist, der diese Summe regelrecht erhält. Deshalb sei es auch hier an der Zeit, daß die Braunkohlen-Bergleute sich rühren. Er sei nicht gekommen, sehr Redner sein, eine Streik in Szene zu setzen, unter dem jetzigen Verhältnisse, wo noch der größte Theil der Bergleute unorganisiert sind, wäre man an einem allgemeinen Ausstand nicht denken. Also keine Streik vor der Hand, aber die Braunkohlenbergleute haben so wie die Ruhrbergleute ebenfalls das Recht, zu fordern. Was hätte der hiesigen Grubenbesitzer zeigen, daß wenn auch hier die Geschäftslage eine sehr günstige sein könnte, die Bergleute mit den heutigen Löhnen nicht zufrieden sind. Wenn die Niedersächsischen Montanwerke, wie deren Jahresrechnung beweist, ein Bruttogehalt von 2796048.15 Mark haben und ein Bruttogehalt für dieses Geschäftsjahr 3233300 Mark betrug, so müßte bei einer 10 procentigen Gehaltssteigerung der Bruttogehalt auf 3272248.15 Mark sein. Es ist dieses jeder eine Streik, da die Arbeiter sich zufrieden stellen können. Aber auch wenn noch das Gehaltsverhältnis nur oben bei 2796048.15 Mark und unter bei 3233300 Mark stände, so müßte man sich doch nach dem hiesigen Schicksal in freuen. Deshalb ist es die höchste Kameraden der Belegschaft der Ruhrbergleute zu folgen, und in Zukunft von den Grubenbesitzern eine Gehaltssteigerung von 10 Prozent zu fordern. (Die Versammlung stimmte mit großer Begeisterung für diese Forderung.) Redner schloß dann noch bekannt, daß er mit der Leitung der hiesigen Braunkohlenbergwerke zu diesem Zwecke weitergehende Schritte thun werde. Es sei dieses durchaus für eine Verbesserung in hiesigen Bezirke notwendig. Das habe der Herr Bergmeister Papmann nicht bestritten, das man Hand in Hand mit den hiesigen Kameraden die hiesigen Grubenbesitzer zwingen werde, ihre Löhne entsprechend zu geben. Die Versammlung beschloß, daß die Besetzung der Belegsungen, welche die Kameraden in ihre Besetzung zu übernehmen, schon vorgeschlagen folgende Besetzung sei: 20 hiesige

zahlreich besuchte Versammlung der Bergarbeiter erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtete sich, mit allen Kräften die Lohnbewegung der Ruhrbergleute zu unterstützen. Sie erkennt die Forderung der Ruhrbergleute, die Löhne um 10 Prozent aufzubessern, als das Mindeste an, was die rheinisch-westfälischen Grubenbesitzer leisten können. Gleichzeitig erklärte sich die Versammlung dafür, daß die hiesigen Kameraden im kommenden Frühjahr ebenfalls in eine Lohnbewegung eintreten sollen. Die Forderung, welche den hiesigen Grubenbesitzern gegenüber wird, soll eine 10 procentige Lohnzulage für jeden unter- wie überirdisch beschäftigten Arbeiter auf den Gruben und Hüften hierher zu Grunde gelegt werden. Die Versammlung erklärte sich weiter einverstanden, daß mit den böhmischen Braunkohlenbergleuten eine Verbindung zc. Gegenständigkeitsverhältnis nachgeprüft werden soll. Sie begründet letzteres damit, daß im Falle eines Streiks die hiesigen Grubenbesitzer den Ausfall ihrer Produktion während eines Streiks mit böhmischer Braunkohle decken. Das Kapital, ob deutsch oder czechisch geht vor, wenn es die Bertheiligung des Geldes gilt, ohne Rücksicht auf Zugehörigkeit dieser oder jener Klasse. Die Arbeiter folgen durch gegenseitiges Näherreten ihrer Klasse nur dem Beispiel der Unternehmer.“ Die Resolution fand einstimmige Zustimmung. Ueber den 2. Punkt referirte Hoforny ebenfalls. Auch hier verstand es Redner, an einer Reihe von Mißstände im Rheinpreussischen Knappschafftsstatut den Nachweis zu liefern, daß die Arbeiter endlich auch dem Rattenstich von Unzulänglichkeiten, die das Statut enthält, zu Leibe gehen müssen. Nach kurzer Diskussion wurde die gut verkaufene Versammlung mit einem Hoch auf die Bergarbeiterbewegung geschlossen. An die Kameraden im mitteldeutschen Braunkohlenrevier, welche die Versammlung wegen der Entfernung nicht besuchen konnten, riefen wir an dieser Stelle die Bitte, zu der obigen Resolution Stellung zu nehmen. Wir haben über den Eintritt in die Lohnbewegung jetzt schon erörtert um die anderen Kameraden Gelegenheit zu geben, bis zum Frühjahr sich mit der Förderung von 10 pCt. Lohnsteigerung event. Anstellung von Nebenforderungen vertraut zu machen.

Bömmelte. (Grube „Neue Hoffnung“ bei Bömmelte.) Der Werth der Arbeit und wie die Arbeit besohnt wird auf Grube „Neue Hoffnung“ sei erzählt: Montag den 2. d. Mts. wurde der Bergmann August Brandt aus Salze a. d. S. plötzlich krank und von 2 Kameraden nach dem Füllort gebracht um mit der Schale zu Tage gefördert zu werden, weil er nicht im Stande war, die Fahrten zu steuern. Er wurde nun in der Maschinenstube untergebracht, wo er bis zum andern Morgen liegen blieb, weil es der Herr Obersteiger nicht für nötig hielt, einen Boten in das eine Viertelstunde weit entfernte Dorf zu schicken, einen Wagen holen zu lassen und den Kranken nach seiner 2 Stunden entfernten Wohnung zu bringen. In solchen Fällen, wenn ein Arbeiter krank ist, sind ja die Laufburtschen oft knapp, während man das die andere Zeit so gar nicht gewohnt wird. Auf dem Weg vom Schacht bis ins Dorf, sind fast immer 1, 2 oder gar 3 solche Laufburtschen unterwegs, der eine holt einen Korb Bier, der andere holt einen Saß voll Brod, der dritte hat beim Fleischer zu thun und wer weiß was wo noch überall. Das Laufen nimmt fast kein Ende. Nun liegt das freilich nicht an die Burtschen, sondern an die Herren Vorgesetzten, Obersteiger, der hat zu bestimmen. Ein kranker Mensch liegt da und bleibt liegen bis zum Morgen ohne Hilfe; das war wirklich ein feiner Zug von unserem Herrn, hier wird mal wieder der Werth eines Arbeiters uns Kameraden vor die Augen geführt. Was ist ein Arbeiter für unsere Herren?!

Zangenberg. Am Sonntag den 8. Januar hielt unsere Zahlstelle in Kerschau eine Versammlung ab, in welcher der Vertrauensmann einen Vortrag über „Die Bewegung der Bergarbeiter einst und jetzt“ hielt, der von den Anwesenden mit Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Redner zeigte an der Hand der Geschichte, wie die Bergarbeiter im Mittelalter eine angesehenere Berufsgruppe bildeten, wie sie sich zu einer Organisation verbanden, um sich die Macht, die sie besaßen, nicht entreißen zu lassen von den Fürsten. Mit diesen hatten die Bergleute große und viele Kämpfe durchzumachen, bis endlich die Bergarbeiter unterliegen mußten. Dank der Schlaueit ihrer Feinde, die wohl große Verschönerungen machten, aber sobald die Arbeiter ihre Waffen bei Seite legten und dachten, jetzt in Frieden zu leben, da fiel dieser oder jener Fürst oder Herzog unerwartet über sie her, und auf diese Weise mußten dann die Bergarbeiter zuguterleht noch froh sein, daß sie ihre Waffen noch behalten durften, bis endlich auch dieses Recht aufgehoben wurde. Dank der Unwissenheit die noch unter den Bergleuten herrschte. Und so ging ein Recht nach dem andern verloren, denn als die Fürsten nun einmal sahen, daß ihnen kein großer Widerstand geleistet werden konnte, weil doch die Bergleute keine Waffen mehr hatten, da gingen sie schamlos vor, um ihren Profit zu mehren. Denn das war ihr ganzes Trachten, deshalb suchten sie die Bergwerksverwaltung in ihre Hände zu bekommen. Und so ging es weiter von Stufe zu Stufe, bis der Bergarbeiter auf das Niveau herunter gedrückt war, wo er heute steht. — In der dem Vortrag folgenden Diskussion beklagten sich viele Kameraden über die vielen Mißstände auf den einzelnen Gruben, so z. B. seien auf Grube „Gröschchen“ bei Zeitz die Laufburtschen in den Fahrtrreden so schlecht, das manchmal sogar erfahrene Leute kaum über sich zu laufen, ohne Schaden zu nehmen. Ebenso ist die schlechte Ebene oft so glatt, daß die Arbeiter ausgleiten und hinfallen, wo doch zu jeder Zeit müßte Sand oder dergleichen gestreut sein, aber weit gefehlt, wer dies denkt. Nur wenn der Herr Inspektor kommt, dann ist Alles in bester Ordnung. Auch über Grube „Neue Sorge“ wird bittere Klage geführt, da soll u. A. auch das Trinkwasser sehr oft in ganz unzureichendem Zustande sein, so das es die Leute absolut nicht genießen können. Bei hier die Schuld liegt, können die Arbeiter wohl leicht begreifen, aber leider sind noch lange nicht alle Bergarbeiter organisiert, und hierin hat wohl die Nichtbeachtung der vielen Mißstände ihren Grund. Sodann erwähnte der Vertrauensmann noch die Kameraden, doch sobald wie möglich auch die Extraktsteuer zur Rotationsmaschine zu entrichten. Nach einem kurzen und kräftigen Schlußwort des Kameraden Schulz, der die Versammlung ermahnte, immer kräftig für unsere Organisation zu agitieren, schloß er die Versammlung nach Abingen des internationalen Knappensliedes „Glück Auf!“

Die nächste Versammlung findet am 22. Januar in St. Stephan-Zeitz statt, wozu alle Bergleute und Hüttenarbeiter herzlich eingeladen werden.

Aus dem Königreich Sachsen.

Zwickau. Die amtliche Statistik im Bergbau macht es sich bezeichnend bei Beschreibung der Ursachen der Unfälle sehr bequem und schiebt die Schuld nur in sehr wenigen Fällen auf Mangel im Betriebe, aber in den meisten Fällen auf die Gefährlichkeit des Betriebes an sich. So finden wir auch in dem Bericht der Section VII (Sachsen) vom Jahre 1897, daß von den 267 unfallpflichtigen Unfällen allein 193 Personen = 72,38 pCt. der Gesamtzahl infolge der Gefährlichkeit des Betriebes an sich verunglückt sein sollen. Wir dieser billigen

Phrasen hilft sich der Bericht über manche Schwierigkeit hinweg und nimmt die Verantwortung für die meisten Unfälle sehr großmüthig von den Schultern der Grubenverwaltungen und ihrer Beamten, die ja für die „Gefährlichkeit des Betriebes“ nicht verantwortlich gemacht werden können. Dazu kommen noch 53 Personen oder 19,86 pCt. (noch über 1 pCt. mehr wie in 1896) der Gesamtzahl, die durch eigene Schuld verunglückten, während nur 4 Personen = 1,49 pCt. (im Vorjahre 3,30 pCt.) infolge Mängel des Betriebes im Besonderen zu Schaden kamen, dazu kommen noch 17 Personen = 6,37 pCt., die ihre Verunglückung der Schuld der Mitarbeiter verdanken sollen. Das jeder praktische Bergmann beim Durchlesen dieser amtlichen Statistik sich seine eigenen Gedanken macht, und die Einteilung ganz anders zu machen versucht wird, brauchen wir wohl kaum zu betonen. Jeder Bergmann wird wissen, daß nach einem Unfall öfters sehr schnell notwendige Reparaturen vorgenommen werden, die, wenn sie früher stattgefunden, den Unfall hätten verhüten können. Wenn 33 Arbeiter, nur weil sie gegebenen Anweisungen zuwiderhandelten, und 13 durch eigene Unachtsamkeit schwer verunglückten, so wissen wir auch, daß die Untreue, das Arbeiten im Gebirge zc. manchen armen Teufel gegen die Anweisungen zu handeln verleitet; hundertmal hat er das vielleicht schon gethan und es ist ihm nichts passiert, schließlich fällt er aber doch einmal seiner Unachtsamkeit zum Opfer und muß mit seinen Knochen für seinen Arbeitseifer und seine Hingebung im Dienste des Großkapitals büßen. Unterstützungen leisteten:

1. Die Knappschafftskassen	1589 997 Mk.
2. Die Knappschafftskrankenkassen	739 411 Mk.
3. Die Knappschafftsberufsgenossenschaft	473 933 Mk.
zusammen: 2803 342 Mk.	

gegen 2685 128 Mk. im Vorjahre.

Es waren also über 100 000 Mk. mehr zu leisten. Nun klagen bezeichnend die Werkbesitzer immer über die großen Kosten, welche ihnen durch die Versicherung der Arbeiter aufgebürdet werden, eine Gegenüberstellung der Leistungen beider Kategorien beweist aber, daß die Arbeiter auch fast ebensoviel zu tragen haben, und denen wird es bezeichnend von dem großen Lohne abgezogen, während die Unternehmer bei halbwegs günstigen Stand des Unternehmens die Ausgaben aus den Betriebsüberschüssen bestreiten, welche ja die Arbeiter mitgeschaffen haben. Die amtliche Statistik ergibt für 1897 Beiträge der

Werkbesitzer: Arbeiter:	
1. bei den Knappschafftskassen	1069 305 Mk. 1 075 681 Mk.
2. bei den Knappschafftskrankenkassen	291 031 Mk. 474 228 Mk.
3. bei der Knappschafftsberufsgenossenschaft	463 225 Mk. —
1823 562 Mk. 1 549 910 Mk.	

Das ist immerhin für die ca. 29 000 Bergleute ein ganz anständiges Summchen, welches sie selber aufbringen müssen, um Entschädigung zu bekommen für die Opfer an Kraft und Gesundheit, die sie dem Großkapital darbringen bei einer kümmerlichen dinstätigen Existenz.

„Das lassen wir uns in Böhmen nicht gefallen“, meinte ein junger erst kürzlich hier zugewanderter Böhme, der 3 Minuten zu spät auf dem Schacht zur Arbeit kam und deshalb vom Steiger gehörig angefahren wurde; als er sich verteidigen wollte, fuhr ihm der Beamte noch an: „Wollen Sie's Maul halten, ich schlage Ihnen gleich das Buch an den Kopf!“ Solche Redensarten den Arbeitern gegenüber sind hier durchaus nichts seltenes, aber die „gemüthlichen“ Sachsen nehmen das nicht so böse auf, sie haben sich daran gewöhnt und nehmen solche grobe Ausdrücke eher für eine Schmeichelei hin. Daraus ist das Schimpfwörterlexikon mancher Beamten ziemlich stark angewachsen und die Redebliithen steigen den Leuten öfters nur so um den Kopf. Wäre der Zusammenhalt ein besserer wie bisher, so würden sich die Herren Beamten schon eines besseren Tones befleißigen; jetzt kann man sich schon noch etwas erlauben, denn wer sich nichts gefallen lassen will, der steigt einfach hinaus!

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

Niederhermsdorf. O Sonntag, wie schön bist du! Dieses schöne Lied können leider die Obersteiger der „Glückseligen“ nicht singen, denn denselben ist es bis jetzt noch nicht vergönnt gewesen, davon Gebrauch zu machen. So lange überhaupt das Gesetz besteht, haben dieselben noch nie einen Sonntag gefeiert. Auf die vor langer Zeit an Grübler gerichtete Frage: „Warum werden Sie nicht vertreten“, antwortete er einmal: „Wir sind Beamte, für uns hat das Gesetz keine Verwendung.“ In einer andern Stelle antwortete er: „Wir können nicht vertreten werden, weil keine eingeweihten Leute vorhanden sind.“ Diefelbe Frage an Schroll gerichtet antwortete dieser: „Wir werden uns doch nicht die Sonntage nehmen lassen, die bringen uns ja erst das Geld.“ — Sie glauben ja dem Gesetz Gemüge zu thun, weil einer alle Sonntage 24 Stunden zu Hause ist, der Andere aber 24 Stunden Dienst hat. Ebenso Sonntags alle 14 Tage, weil sie nur alle 14 wechseln. Nun fragen wir: Seit wann ist und wer hat es erlaubt, daß diese Leute 24stündige Schichten verfahren dürfen, da sie einen so schweren, verantwortungsvollen Dienst haben? An Grübler richtete voriges Jahr einer die Frage: „Was wird die Unfallkasse sagen, wenn Ihnen bei 24stündiger Schicht etwas passiert?“ Darauf antwortete er: „Uns nimmt das Werk in Schutz, weil es das Werk verlangt.“ Schichtensettel und Leute können es bezeugen. Bei Einführung des Gesetzes wurde den Heizern gesagt, daß sie alle Monate einen Sonntag feiern müßten, aber welchen! Das steht in der Hand des gewaltigen Obersteigers. Es kommt öfters vor, daß die Leute 6—7 Wochen warten müssen; erlaubt sich aber einer zu sagen: „Nächsten Sonntag bin ich dran, es sind vier Wochen“, da spricht der Bestrenger bloß: „Sie haben garnichts zu bestimmen, Unlaube gehen vor und wenn's Ihnen nicht paßt, dann suchen Sie sich Arbeit, wo Sie alle Sonntage zu Hause bleiben können.“ Diese Feiern werden aber nicht durch Reserveleute ersetzt, sondern müssen von den Anderen durchgezogen werden, sonst machte ja die Abtheilung zu wenig Erparnisse. Wir fordern den Königl. Herrn Bergamtsrat von hier auf, in dieser Angelegenheit Nachforschungen zu halten.

Fellhammer. (Glückseligen-Grube.) Bei jeder Gelegenheit, in Vertrauensmänner- d. h. Arbeiterschulungs- und Inspektionsberichten u. i. w., wird viel davon geschrieen, daß das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Beamten einseitig, und den Arbeitern andererseits ein Gutes sei. Alle Einricht. igen, Erbauung von Waschanstalt, Vorkehrung zur Selbstfahr. Verabfolgung von Deputatlohn und altem Grubenholz werden himmelhoch gepriesen und als ein Ausfluß von Arbeiterfürsorge und des Arbeitgebers Wohlwollen hingestellt. Wenn man sich aber alle diese Wohlfahrtsmaßnahmen genau betrachtet, so entsprechen sie zumeist nur einem ganz minimalen Akte der Gerechtigkeit, sind aber noch himmelweit davon entfernt, als Wohlfahrtsmaßnahmen hingestellt zu werden. Die Erziehung von Wai-ch-anstalten ist eine schon jahrelang und auch in jeder Beziehung gerechtfertigte Forderung der Bergleute. Hier ist auch gegen das System (Brausen) nichts einzuwenden, nur ist die Kleinheit der Anlagen sehr zu bedauern.

Starke Seelen. *)

Hulde, Schweige, trage, Ob dein Herze bricht, Mit dem Herzen klage, Mit den Lippen nicht.

Schwache Seelen machen Ihre Leiden kund, Starke Geister tragen Still die Todeswund.

Schwache Seelen weinen, Thränen lindern Schmerz, Besser, ihn versteinern, Zu demantnem Erz.

Mag dein Herze wimmern Wild in Todespein, Innerlich verhält es In des Busens Schrein.

Mag's im Busen flammen Mit des Aetnas Brand, Bleibe kalt und finster Wie die Gletscherwand.

Heinrich Kämpchen.

*) Dieses Gedicht ist entnommen der demnächst erscheinenden Gedichtsammlung des Verfassers.

Jud Süß.

Novelle von W. Hauff.

I.

Der Karneval war nie in Stuttgart mit so großem Glanz und Pomp gefeiert worden, als im Jahr 1737. Wenn ein Fremder in die ungeheuren Säle trat, die zu diesem Zwecke auf-gebaut und prachtvoll decorirt waren, wenn er die Tausende von glänzenden und fröhlichen Masken übersehnte, das Lachen und Singen der Menge hörte, wie es die zahlreichen Fanfaren der Musikchöre überkante, da glaubte er wohl nicht in Württemberg zu sein, in diesem strengen, ernsten Württemberg, streng ge-ordnet durch einen eifrigen, oft asketischen Protestantismus, der Unstärken dieser Art als Ueberbleibsel einer andern Religions-partei haßte; ernst, beinahe finster und trübe durch die bedent-liche Lage, durch Elend und Armut, worin es die systema-tischen Kunstgriffe eines allgewaltigen Ministers gebracht hatten.

Der prachtvollste dieser Freudentage war wohl der zwölfte Februar, an welchem der Stifter und Erfinder dieser Luft-barkeiten und so vieles Andern, was nicht gerade zur Lust reizte, der Jud Süß, Kabinettsminister und Finanzdirektor, seinen Geburtstag feierte. Der Herzog hatte ihm Geschenke aller Art am Morgen dieses Tages zugelandt; das angenehmste aber für den Kabinettsminister war wohl ein Edikt, welches das Datum dieses Freudentages trug, ein Edikt, das ihn auf ewig von aller

Verantwortung wegen Vergangenheit und Zukunft freisprach. Jene unzähligen Kreaturen jeden Standes, Glaubens und Alters, die er an die Stelle besserer Männer gepflanzt hatte, belegerten seine Treppen und Vorzimmer, um ihm Blick zu wünschen, und mancher ehrliebenden, biedern Beamten trieb an diesem Tage die Furcht, durch Eros seine Familie unglücklich zu machen, zum Handhuf in das Haus des Juden.

Dieselben Motive füllten auch abends die Karnevalsäle. Seinen Anhängern und Freunden war es ein Freudenfest, daß sie noch oft zu begehen gedachten; Männer, die ihn im Stillen haßten und öffentlich verehren mußten, hüllten sich zähneknirschend in ihre Dominos und zogen mit Weib und Kindern zu der prachtvollen Versammlung der Thorheit, überzeugt, daß ihre Namen gar wohl ins Register eingetragen und die Büchsen schwer geahndet würden; das Volk aber sah diese Tage als Erbaum-stunden an, wo es im Hauch der Sinne sein drückendes Elend vergeffen könnte; es berechnete nicht, daß die hohen Eintritts-gelder nur eine neue indirekte Steuer waren, die es dem Juden entrichtete.

Der Glanzpunkt dieses Abends war der Moment, als die Kellertüren auflogen, eine erwartungsvolle Stille über der Versammlung lag, und endlich ein Mann von etwa vierzig Jahren, mit auffallenden markirten Zügen, mit glänzenden, funkelnden Augen, die lebhaft und lauernd durch die Reihen liefen, in den Saal trat. Er trug einen weißen Domino, einen weißen Hut mit purpurrothen Federn, auf welchen er die schwarze Maske nachlässig gesteckt hatte; es war nichts Pracht-volles an ihm, als ein ungewöhnlich großer Solitär, welcher am Hals die purpurrothe Bajute von Seidenstorf, die über den Domino herabfiel, zusammenhielt. Er führte eine schlanke, zart gebaute Dame, die, in ein mit Gold und Steinen überladenes, orientalisches Kostüm gekleidet, aller Augen auf sich zog.

Der Herr Finanzdirektor, der Herr Minister, flüsterte die Menge, als er vornehm grüßend durch die Reihen ging, die sich ihm willig öffneten; und als er in der Mitte des Haupt-saales angekommen war, begrüßten ihn Trompeten und Panden, und ein nicht unbeträchtlicher Theil der Masken klatschte ihm Beifall, während man andre wie von einem unzüchtigen Schau-spieler sich abwenden sah. Aber allgemein schien die Theilnahme, womit man die schöne Orientalin betrachtete, die mit dem Minister gekommen war. Seine Lebensweise war zu bekannt, als daß nicht die meisten unter der Larve der reichgeschmückten Dame eine seiner Freundinnen gesehn hätten, nur darüber schien man uneinig, welcher von diesen solche Auszeichnung zu theil geworden sei; die eine schien zu klein für diese Figur, die andre zu korpuslent für diese zierliche Taille, die dritte zu schwerfällig, um so leicht und beinahe schwebend über den Boden zu gleiten, und einer vierten, bei welcher man endlich stillstehen wollte, konnte nicht dieses glänzend schwarze Haar, das in reichen Locken um den stolzen Nacken fiel, nicht dieses herrliche dunkle Auge gehören, das man aus der Maske hervorleuchten sah.

Die Menge pflegt, wenn ihre Neugier nicht sogleich be-friedigt wird, bei Gelegenheiten von so glänzender und tausch-en-der Art, wie dieser Karneval war, nicht lange bei einem Gegen-stande stillzustehen. Wenn sie die Maske abnimmt, wird man ja sehen, sprach man, ohne der Dame noch längere Aufmerk-samkeit zu schenken als nöthig war, um zu bemerken, wie sie

zum Menett antrat. Aber drei junge Männer, die willig hinter den Reihen der Tanzenden standen, schienen diese Er-scheinung noch immer unablässig zu verfolgen.

„Wer sie nur sein mag!“ rief der eine ungeduldig. „Ich wollte gern dem verzweifeltsten Juden fünfzig Eintrittskarten ab-kaufen, wenn er mir sagte, woher dieses Mädchen kommt, das er wie eine Fürstin in den Saal führt.“

„Herr Bruder!“ erwiderte der zweite, indem er unter dem Sprechen kein Auge von der Orientalin abwandte; „Herr Bruder, Parole d'honneur! Diese Widersprüche kann ich nicht vereinigen, und wenn ich bei Cartesius selbst die Logik sammt dem „cogito, ergo sum“ studirt hätte; eine so ungewöhnlich feine Gestalt, diese Haltung, diese nach den neuesten und vornehmsten Regeln abgemessene Bewegung, diese Art, das Handgelenk rund und spielend zu bewegen, wie ich sie nur in den bedeutendsten Rirkeln zu Wien und Paris sah, dieser Anstand, womit sie den Nacken trägt —“

„Gott verdamme mich, du hast recht, Herr Bruder,“ unter-brach ihn der dritte. „Dieses alles und — mit Süß auf den Ball zu kommen! Nein, ein solcher Kontrast ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen!“

„Aus unsrer Bekanntschaft,“ fuhr der erste fort, „aus unsern Kreisen kann sie nicht sein; denn wenn es auch wahr ist, was man flüstert, daß schon mancher elende Kerl von einem Vater seine Tochter mit einer Wittschrift zum Juden schickte, so laut läßt keiner seine Schande werden, daß er sein leibliches Kind mit dieser Maske auf den Ball schickt!“

„Bitte dich um Himmelswillen, Herr Bruder, nicht so laut, er hat überall seine Spione, und uns ist er ohnedies nicht grün; denke an deine Familie, willst du dich unglücklich machen? Aber wahr ist's, es kann kein Mädchen aus besseren Ständen sein, und doch ist ihr Wesen für eine Bürgerstochter zu anständig. Doch halt, wer ist der Sarazene, der dort auf uns zukommt? Die Farbe seines Turbans ist ja dieselbe, wie ihn die Schramante des Juden hat!“

Die jungen Männer wandten sich um und sahen einen schlanken, schön gewachsenen Mann der, als Sarazene gekleidet, sich durch die einfache Pracht seines Kostüms, wie durch Gang und Haltung vor gemeinern Masken auszeichnete. Auch er schien die jungen Männer ins Auge gefaßt zu haben, denn er ging langsam an sie heran und zögerte, an ihnen vorüber zu schreiten.

„Was ist deine Parole?“ fragte der eine der jungen Männer, der in der Maske einen Freund zu erkennen glaubte. „Gast du nur dein Allah zum Feldgeschrei, oder weißt du sonst ein Sprüchlein?“

„Gaudemus igitur, juvenus dum sumus,“ erwiderte der Sarazene, indem er stilltand.

„Er ist's, er ist's,“ riefen zwei dieser jungen Herren, und schüttelten die Hand des Sarazenen. „Gut, daß wir die Parole gaben, ich hätte sonst kein Erkennungszeichen für dich gehabt, denn ich war meiner Sache so gewiß, du seiest als Bauer hier, daß ich mit dem Kapitain eine Flasche gewettet habe, du müstest ein Bauer sein!“

„Laßt uns an's Bißlet treten,“ sagte der zweite, „ich habe dir hier jemand vorzustellen, Bruder Gustav, der sich auf keine Bekanntschaft freut, und du weißt, in Larven erkennt man sich schlecht.“ (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Wilhelm Hauff wurde geboren am 29. November 1802 in Stuttgart. In Tübingen studierte er Theologie und Welt-weisheit, wurde Hauslehrer, später Redakteur des „Morgen-blattes“ und starb schon am 18. November 1827, also nicht einmal ganz 25 Jahre alt. Seine Hauptwerke sind Novellen und Romane, darunter die bekannten: Lichtstein und Mann im Monde. Hauffs Memoiren des Satans und Phantastien im Bremer Rathskeller sind köstliche Erzengnisse politisch-satyrischer Erzählungskunst. Von seinen Novellen ist die Bettlerin von Pont des Arts auch in Arbeiterkreisen viel gelesen. Jud Süß, eine Novelle mit einem für Hauffs engeres Vaterland Württem-berg sehr wichtigen politischen Hintergrund, wollen wir in unserer Unterhaltungsbeilage zum Abdruck bringen. Jud Süß (Süß-Oppenheimer), geboren 1692 zu Heidelberg, war von 1733 bis 1738 der allmächtige Günstling des verschwenderischen Herzogs Karl Alexander von Württemberg, dem Süß durch Finanz-operations zweifelhaften Werthes Geld schaffte zur Fröhrung seiner Luste. Als später das Kartenhaus zusammenbrachte, mußte das Werkzeug die Sünden des Hochgeborenen büßen, wie auch der Juden Gphraim das Volkstheil verdamnte, ob-wohl er seine falsche Münze vor allem im Interesse des „alten Fritz“ herausgab. Wilhelm Hauff schildert das Ende des Süß, eigt aber trotz seines Harnes gegen den Landesauswanderer doch keulich, wie der Eine für alle anderen, weil sie „hochgeboren“, an Kopf in's Loch stecken mußte.

Im Kunstwart berichtet Schlatker über eine Auf-führung von Hebbels „Julia“ durch die Neue Freie Volks-bühne (Berlin), ein tapferer Arbeiterverein, der eine alte Schuld des königlichen Schauspielhauses bezahlte. Die reichen Theater-züster ja auch die Ausstattungstücke von Sudermann, Fulda und Bahr aufzuführen, um gute Kasse zu machen. Da bliebe für Pflege der wahren Kunst nichts übrig. Ueber den Eindruck der „Julia“ auf das Arbeiterpublikum heißt es im „Kunstwart“: „... es vertritt den monumentalen Jeng in Hebbels Sprache ohne sich zu entziehen, es lauscht Monologen, als wären sie nie verkehrt gewesen und läßt sich von den Schauern der Romantik emwehen, ohne im Namen der Aufklärung zu protestiren.“ Wer von unsern Lesern die Vorgänge auf dem Gebiete der Dichtung und Kunst, der bildenden Künste und des Theaters allgemein verständig kritisiert dargestellt verfolgen will — und das soll jeder geistig strebende Mensch — dem empfehlen wir den „Kunst-wart“ zu halten. Er erscheint monatlich zweimal in Heftform und kostet pro Quartal 2,50 Mk. Verlag: Kallwey-München.

— Gerhart Hauptmann hat nach der „Wiener Neuen Presse“ für seinen Fuhrmann Fenschel den Grillparzerpreis in Höhe von 2400 Gulden erhalten. Es ist dies das zweite Mal, daß Hauptmann diese Auszeichnung zu theil ward. Der Grill-parzerpreis hat ihn schon im Jahre 1896 — damals erhielt er ihn für „Sannle“ — über den Durchfall seines Florian Geyer erströft.

— Mark Twain als Journalist. Der berühmte amerikanische Journalist, mußte infolge eines Bankrottes seines Verlegers 60000 Dollar (Dollar 4,25 Mark) zur Deckung der Schulden zahlen. Er verlegte sich mit Eifer auf die Journalistik und erzielte ganz fabelhafte Honorare. So schrieb er zwei

Artikel über einen Festzug für das „New-Yorker Journal“ und erhielt dafür 200 Dollar = 8500 Mark. So läßt es sich als „Schmierfink“ schon ankommen.

— Die Litteratur der Japanesen ist seit 30 Jahren sehr angeschwollen. Uebersetzt sind Werke von Göthe, Victor-Hugo, Dickens, Hegel, Kant, Schopenhauer, Ribot u. Die einheimischen Schriftsteller, so schreibt die Zeitschrift: „Aus fremden Zungen“, verdienen sehr wenig, etwa 60 Mark für einen Roman von 300 Seiten. Im Jahre 1896 wurden in Japan 26965 Bände veröffentlicht, davon behandelten die schönen Künste 3000.

Die Schauderromane fabrizirt werden. Einem in Paris lebenden bekannten Schriftsteller wurde unlängst die Ab-fassung eines „sensationalen Romans“ für eine Zeitung über-tragen. Dieser Herr übergab seine Arbeit wieder einem Winkel-schreiber für 25 Centimes pro Zeile; der eigentlich Beauftragte erhielt ziermal so viel. Da wurde der Winkelschreiber krank und — beauftragte einen Kollegen für — 10 Centimes die Zeile den Roman fertig zu stellen, der denn auch unter dem Namen des bekannten Schriftstellers erschien. Was das für Zeug sein mußte, läßt sich denken. Auf diese Weise werden die „Kunst-werke“ durchweg hergestellt, die (pro Heft 10 Pfg.) massenhaft von dem Volke konsumirt werden. Wir haben heutzutage so gute und billige Buchausgaben der Werke unserer besten Dichter, daß schon darum allein die elenden Zehn-pennigshäfte der Kolpor-tageromane zum Hause herausgeworfen werden müssen.

— Die Zahl der Forschungsreisen im Jahre 1898 beweist, daß der Eifer der Forscher aller Nationen auch im ver-gangenen Jahre nicht abgenommen hat. Der Nordpol und die im hohen Norden gelegenen Länder bildeten den Anziehungspunkt für deutsche, englische und schwedische Forscher, die zum Theil ausgegangen waren, um den kühnen Nordpolfahrer Andree zu suchen, ohne indeß auch nur eine Spur von ihm gefunden zu haben. Seit Europa in nähere Beziehungen zu Asien getreten ist, hat man in der Erforschung der geographischen Verhältnisse dieses Erdtheiles bedeutende Fortschritte gemacht. Kapitain Dea-jie hat seine Erforschungen in den Regionen, wo Dr. Sven Hedin soviel gearbeitet hat, mit Erfolg fort. Ein deutscher Forscher, Dr. Litterer, macht geologische Studien in den Tiau-Schau-Bergen und durch-querte die Wüste Gobi. — Graf Jichy und eine Anzahl Spe-zialisten forschen in Zentralasien und Sibirien nach der eigen-tlichen Heimath der Magyaren (Ungarn), ohne ihre Studien bis-her beendet zu haben. — Der Russe Bogdanowitsch hat sich der Hattala anderswählt, und ein junger Däne, Lieutenant Lassen, hat seine früher begonnenen Forschungen in Pamir und Balhan fortgesetzt. — Die Akademie der Wissenschaften in Wien un-derte eine Expedition unter Graf Sandberg nach Südarabien, das wir verhältnismäßig noch sehr wenig kennen. — Dr. Miller, ein Amerikaner, erforschte mit zwei Begleitern Zentral-Vor-vo. — In Afrika wurden, abgesehen von der weniger wichtigen Forschungsreisen, 20 größere Expeditionen unternommen. Da Hans Meyer bestieg zum zweiten Male den Kilima-Ndscharo und berichtete viel Interessantes über dessen Schneefelder und Gletscher. — M. Gentil zeichnete den Lauf des Schari und einige seiner Nebenflüsse; auch der bekannte March der Marchand-Expedition nach Faschoda bereicherte unsere geographischen Kenntnisse des Sudans. — Auch in Amerika sind große geo-graphische und geologische Fortschritte zu verzeichnen. Eine

jorgfältige Karte von der Klondike-Region wurde gezeichnet. Mehrere Deutsche erforschten Zentral- und Süd-Amerika. — Australien ist der einzige Erdtheil, der einige kleine Reisen ausgenommen, von keiner wichtigen Expedition besucht wurde.

— Die elektrischen Starkströme. Vor uns liegt ein Buch von H. Pfizner, kaiserl. Postinspektor, Daugitz, über die Erzeugung und Anwendung der elektrischen Starkströme. Es wird von dem Verfasser behauptet, in leicht faßlicher Weise die Gegenstände behandelt zu haben. Wir haben beim Durchlesen des Buches gefunden, daß diese Behauptung gerechtfertigt ist. Wenn die einfachsten Grundlehren der Elektrizität und des Magnetismus geläufig sind, wird mit großem Vortheile in vor-liegenden Buche die Materie studieren. 46 Figuren erläutern in sehr anschaulicher Weise den Text. Das Buch giebt eine Uebersicht über die gesamte Technik der Starkströme, welche zum Betrieb der Straßenbahnen u. gebraucht werden.

Wir leben nicht allein mehr in papierenen oder eisernen, sondern auch im Zeitalter der Electricität, welche im bestem Zuge ist, nach und nach fast die gesamte Technik im öffentlichen Leben zu revolutioniren. Es empfiehlt sich daher das Studium der Electricität jedem, der da wünscht, seine Kenntnisse mit dem Geiste der Zeit fortzuschreiten zu lassen. Das Buch behandelt die Maschinen, versch. Maschinen, Glühlampen, Bogenlampen, Motoren, Transformatoren, Akkumulatoren, Leitung und Ver-theilung der elektrischen Gleich- und Wechselströme, Straßen-bahnen, Elektrochemie. Verlag von Theodor Zentich, Dresden-Altstadt, Meißingstr. 4. Preis daselbst 2 Mk., im Buchhandel 2,75 Mk.

Eingefandte Schriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) ist Joeben das 16. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Schattensbilder. — Die Darwin'sche Theorie und der Sozialismus. Von A. Bebel. — Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Großindustrie in Deutschland im Zeit-raum 1892 bis 1895. Von Dr. J. Schmidt. II. — Politik und Religion in den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter. Von Th. Leipart. — Notizen: Föderalismus und Sozialdemo-kratie in Oesterreich. Von Fr. Stampfer. Partikularismus und Sozialdemokratie. Von K. Kantsch. — Feuilleton: Westfälische Streifzüge. Von Franz Mehring. (Fortsetzung.) — Für unsere Leser wichtig ist der Schmidt'sche Artikel über die deutsche Groß-industrie und der von Leipart über die Gewerkschaftspolitik. Die diesbezügliche Debatte dreht sich um die Frage: Sollen die Ge-werkschaften frei von jeder Parteipolitik bleiben? Für Bejahung dieser Frage entscheiden sich die bekanntesten Führer der Sozial-demokratie.

Die Vivisektion in ihrer wahren Gestalt u. Unter diesem Titel geht uns eine Flug-schrift des Volksbundes zur Bekämpfung der Vivisektion“ zu. Unter Vivisektion versteht man Eingriffe in das thierische Leben zur Erforschung wichtiger Ge-setze über die Lebewesen. Die uns vorliegende Schrift tritt in nächster Weise auf gegen die Benützung lebender Thiere zu schmerzhaften Operationen. Wir sind nicht genug Sachmann, um die sehr strittige Frage der Vivisektion zu behandeln. Mit lebigen Wissenschaftsgebungen ist da nichts zu machen.

